# Lüner Zeitung

**Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände**

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

**50. Jahrgang** Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

**Nr. 160** **Dienstag, den 10. Juli** **1928**


# 400 Todesopfer eines Taifuns

## Die Elemente hassen . . .

Paris, 9. Juli. Wie eine Pariser Agentur aus Schanghai meldet, hat ein Wirbelsturm die ganze Gegend von Schanhai heimgesucht und unbeschreibliche Schreckensszenen und Unordnung verursacht. Tausende Chinesen, in der Meinung, der Sturm sei durch den Geist Tschangtsolins entfesselt, stürzten in den Tempel, um dort zur Beruhigung der Götter Stäbchen zu verbrennen. Der Sturm zerstörte vier große Schiffe und zwei große Warenlager. Außerdem wurden sieben Personen ernstlich verletzt und Hunderte von chinesischen Booten versanken.

Peking, 9. Juli. Bei dem Taifun, der kürzlich Schanghai, Swatau und Kanton heimsuchte, sind etwa 40 Fischerboote und fünf Schiffe untergegangen. 400 Personen sind ums Leben gekommen.

**Tokio, 9. Juli. Aus Tokio wird gemeldet, daß im Stillen Ozean ein starker Taifun wütete. Sämtliche japanische Häfen sind für den Auslauf der Handelsschiffe gesperrt worden. In der Nähe der Insel Hokaido sollen 14 Fischerboote untergegangen sein.**

## Ein „Coup" Loewensteins

### Zwischengelandet und ausgestiegen!

**Berlin, 8. Juli. Der Fall Loewenstein wird immer verworrener. Wie uns von einer der Familie des Bankiers naheliegenden Seite versichert wird, sind die Behauptungen von der Neigung Loewensteins zum Schlafwandeln vollkommen unwahr. Weder die Ehefrau noch sein Privatsekretär, der ja ständig im Nebenzimmer schlief, haben davon je etwas bemerkt. Wenn man auch hinsichtlich der Nachrichten über diesen Sensationsfall einigermaßen skeptisch geworden ist, so dürfte doch neuerdings ein Moment hinzugekommen sein, das geeignet ist, entweder die ganze Angelegenheit noch mehr zu verwickeln, oder aber mit einem Schlage zu klären.**

**In einem kleinen Küstenort zwischen Calais und dem Kap Gris Nez, also auf der Strecke nach Boulogne, haben sich zwei Schiffer gemeldet, die behaupten, daß sie am Tage nach der Nachricht von dem Verschwinden Loewensteins einen Herrn getroffen haben, der nach dem nächsten Wege zur Kreisstadt fragte und ihnen unter der Bedingung, daß sie von dieser Begegnung niemandem etwas sagen, jedem eine 100-Franc-Note in die Hand gedrückt habe. Die Angaben dieser beiden als durchaus ehrenwert bekannten Leute werden gegenwärtig von den Behörden nachgeprüft. Die einfachen Fischersleute sind nicht in der Lage, eine genaue Personalbeschreibung dieses mysteriösen Wanderers zu geben, haben aber als Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptung die beiden 100-Franc-Noten der Behörde vorgelegt.**

**Wenn die Behauptung der beiden Fischer sich als richtig erweist, dann dürfte es sich um einen geradezu unglaublichen Fall eines abgekarteten Spieles handeln. Es würde sich dann die Vermutung der Polizeibehörde bestätigen, wonach irgend etwas bei der ganzen Sache nicht in Ordnung ist. Es ist den Behörden allgemein aufgefallen, daß das Personal des verschwundenen Bankiers sich unmittelbar nach der Landung weigerte, etwas Positives über das Verschwinden des Bankiers auszusagen. Diese Erscheinung würde also die neuerdings aufgetauchte Vermutung rechtfertigen, daß das Flugzeug Loewensteins zunächst an der Küste zwischen Calais und Boulogne eine Zwischenlandung vorgenommen und daß Loewenstein hier das Flugzeug verlassen hat. Dieses muß dann wieder in der Richtung auf die englische Küste zurückgefolgen und im Bogen auf Dünkirchen zurückgekehrt sein. In diesem Falle müßte natürlich das Personal mit dem Bankier unter einer Decke stecken, was bei der geringen Zahl der Mitglieder von sechs Personen nicht allzu schwierig sein dürfte.**

**Bekannte des Bankiers haben erklärt, daß sie Loewenstein dahin kennen, daß er, wenn es sich darum handelt, einen großen Coup durchzuführen, mit Belohnungen für solche Dienste durchaus nicht spart. Nach ihrer Annahme würde Loewenstein also seine Mitfahrer für ihre Verschwiegenheit fürstlich belohnt haben. Auch in dieser Richtung bewegen sich gegenwärtig die Untersuchungen durch die Behörde.**

**In den eingeweihten Kreisen ist man nach wie vor der Ueberzeugung, daß der ganze Fall Loewenstein eines Tages mit einer großen Sensation zu Ende gehen wird. Trotzdem beschäftigen sich die Juristen Belgiens mit der sehr schwierigen Frage, wer soll den verschwundenen Bankier für tot erklären? Zurzeit besitzt niemand eine Vollmacht zur Abwicklung der laufenden Geschäfte des Bankiers, auch seine Frau nicht, und auch nicht sein Privatsekretär. Niemand ist also in der Lage, im Namen des lebenden oder des toten Loewenstein irgendwelche Dispositionen zu treffen. Im Namen des lebenden nicht, weil niemand weiß, wo sich Loewenstein befindet, und im Namen des toten nicht, weil es Erben erst dann gibt, wenn die offizielle Bescheinigung über den erfolgten Tod vorliegt. Nach den belgischen Gesetzen gehört aber hierzu ein Attest eines beamteten Arztes und die Bescheinigung zweier Zeugen. Das alles kann aber nicht beigebracht werden, weil niemand die Leiche Loewensteins gesehen hat. Wenn sich diese nicht auffinden sollte, der Bankier auch sonst nirgends auftaucht, kann das belgische Gericht nach den Gesetzen erst vier Jahre nach der Verschollenheitserklärung die Todeserklärung aussprechen, und erst dann sind die Erben berechtigt, in ihre Rechte einzutreten.**

### Auf der Suche nach der Leiche Loewensteins

Paris, 9. Juli. Auch am Sonntag haben sich zahlreiche französische Schiffe von Dünkirchen aus auf die Suche nach der Leiche des belgischen Bankiers Loewenstein begeben. Die Nachforschungen blieben jedoch erfolglos. Auch mehrere Land- und Wasserflugzeuge, die seit Tagesanbruch den Kanal absuchten, kehrten unverrichteter Sache zurück. Die Annahme, Loewenstein habe bei der Landung auf französischem Boden aus unbekannten Gründen sich der Oeffentlichkeit entzogen, dürfte endgültig durch die Aussage des Chefs der Inspektion und des Ordonnanzoffiziers des 1. Feuerwerkerbataillons widerlegt sein, die beide der Landung des Flugzeuges beiwohnten. Danach hat der Pilot sofort nach Verlassen des Flugzeuges dessen Seitenwände genau untersucht in der Annahme, Loewenstein könne vielleicht an einer Tragfläche hängen geblieben sein. Alle Insassen des Flugzeuges schienen so bestürzt, daß ihnen die Worte aus dem Munde gerissen werden mußten. — Ueber die Möglichkeit einer Flucht aus dem Flugzeug im Augenblick der Landung erklärte der Offizier, dieses Manöver wäre nicht möglich gewesen, weil die Küste völlig öde sei. Die angestellten Nachforschungen ergaben auch die Grundlosigkeit der Gerüchte, wonach das Flugzeug Loewensteins an der belgischen Küste eine Zwischenlandung vorgenommen haben sollte.

### Doch ausgestiegen

Rotterdam, 9. Juli. (Privattelegramm.) **Der „Courant" meldet aus Dünkirchen: Die Landungsstelle des Loewensteinschen Flugzeugs ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft von Calais abgesperrt worden. Ein Fischer sagte aus, daß kurz nach der Landung ein unbekannter Mann eilig den Platz verlassen habe und mit einem Fischerboot wieder abgefahren sei. — Der Pilot und die Begleitmannschaft des Flugzeuges erhielten ein polizeiliches Verbot zugestellt, Frankreich vor Abschluß der Untersuchung zu verlassen.**

# Rheinlandräumung — Dawesplanrevision

## Ausführungen de Jouvenels

Im „Telegraaf" schreibt Henry de Jouvenel zu der Diskussion über die Rheinlandräumung und über die Revision des Dawes-Planes: „Anscheinend will Herr Müller die Räumungsfrage und die Revision des Dawesplanes getrennt behandelt wissen, während wir diese beiden Fragen kombinieren müssen. Wir wollen nichts lieber als das Rheinland verlassen. Leider mußten wir bisher den fatalen Tatbestand feststellen, daß kein Akkord zwischen der einen Partei, die gerne räumen möchte, und der anderen, die die Räumung fordert, erzielt werden konnte. Wir sind uns zwar über die Prinzipien, aber nicht über die Methoden einig. Unsere Reparationspolitik und unsere Sicherheitspolitik sind nicht voneinander zu trennen. Wenn wir, in welcher Form auch, Sicherheitsgarantien für Osteuropa wünschen, so fordern wir hierbei nichts für uns selbst. Nachdem nun einmal zu recht oder zu unrecht der Friedensvertrag die Besetzung des Rheinlandes als Garantie für den europäischen Frieden vorgesehen hat, verlangen wir andere Sicherheiten, die diese Garantie ersetzen. In der Reparationsfrage ist unsere Politik der englischen wesensgleich. Europa muß England zurückzahlen, was England an Amerika zahlen muß. Unsere Situation ist genau dieselbe. Nur die verwüsteten Gebiete kommen hinzu." De Jouvenel spielt dann auf eine Reparationsregelung an, bei der Deutschland Frankreich einen derartigen Betrag zahlt, die die französischen Schuldenzahlungen an Amerika ermöglicht und der darüber hinaus einen Ueberschuß an Sachleistungen zur Deckung der Ausgaben für die verwüsteten Gebiete übrig läßt. Die Reparationssumme könnte in dem Umfange vermindert werden, in dem Amerika die interalliierten Schulden reduziert. Auf diese Weise würde man für den europäischen Wiederaufbau eine Einheitsfront reorganisieren, da die Interessen sämtlicher europäischer Länder in dieser Hinsicht vollkommen solidarisch seien.

*

In dem französischen Ministerrat hat am Donnerstag der Außenminister Briand über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten Bericht erstattet. Blättermeldungen zufolge hat er sich in seinem Bericht in der Hauptsache mit der Regierungserklärung Hermann Müllers befaßt, und er soll betont haben, daß ihm die Forderung nach sofortiger bedingungsloser Räumung des Rheinlandes nicht unerwartet gekommen sei. Frankreich habe aber vorläufig keinen Grund, sich zu dieser Forderung zu äußern, solange sie nicht den Quai d'Orsay offiziell zur Kenntnis gebracht worden sei. Es wird dann noch von einigen Blättern weiter gemeldet, daß die deutsche Regierungserklärung im großen und ganzen einen guten Eindruck auf die Kabinettsmitglieder gemacht habe. Wir sind leider nicht in der Lage, die Richtigkeit dieser Blättermeldungen nachzuprüfen. Es ist immerhin auffallend, daß ein amtliches Communiqué über den Ministerrat nicht herausgegeben worden ist, und gerade aus diesem Umstand möchten wir schließen, daß das französische Kabinett in dieser Kabinettssitzung vorläufig noch nicht zu einer einheitlichen Stellungnahme gegenüber den deutschen programmatischen Forderungen zur Außenpolitik gekommen ist. Und in dieser Annahme werden wir noch bestärkt durch die amtlich mitgeteilte Tatsache, daß der französische Außenminister in der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Senats, die sich unmittelbar an den Ministerrat anschloß, sich in seinem Bericht über die deutsche Regierungserklärung auf die kurze Feststellung beschränkte, daß die Frage der Rheinlandbesetzung keine ausschließlich französische, sondern eine interalliierte Angelegenheit sei.

Ueber die tatsächliche Einstellung der französischen Regierung zu der Hauptforderung, die der neue Reichskanzler gleich an den Anfang seines Regierungsprogramms gestellt hat, wissen wir also vorläufig nichts Positives. Auch die bis jetzt vorliegenden französischen Presseäußerungen sind noch sehr lückenhaft und gewähren kein abgerundetes Bild. Die regierungsoffizieöse Presse zollt zwar der konziliierten Haltung der deutschen Regierung einigen Beifall, aber in ihrer Stellungnahme zu den konkreten Forderungen, insbesondere zur Frage der Rheinlandräumung ist sie sehr zurückhaltend. Im allgemeinen scheint aber der klare und entschlossene Wille, der gerade in diesem Teil der Regierungserklärung zum Ausdruck gekommen und in der hinter uns liegenden großen Debatte im Rechstag wirksam von allen Parteien unterstrichen worden ist, sehr gut verstanden worden zu sein. Es ist natürlich gespielte Ueberraschung, wenn einige Rechtsblätter ihrem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß der sozialistische Kanzler Hermann Müller die sofortige und bedingungslose Räumung der besetzten Gebiete mit derselben Entschiedenheit fordert, wie das auch ein bürgerlicher Kanzler hätte tun können. Man weiß auch an der Seine sehr wohl, daß dies eine Forderung ist, in der sämtliche deutschen Parteien in einmütiger Front geschlossen zusammenstehen. Man hat aber in Paris auch sehr wohl die Bemerkung des Kanzlers verstanden, „daß es eines Appells an die Treue und Geduld der Bevölkerung der besetzten Gebiete selbst dann nicht bedürfen würde, wenn es notwendig wäre, bis zu dem letzten Vertragstermin auszuharren". Wenn man die Kommentare der französischen Chauvinistenpresse ernst zu nehmen hätte, dann könnte allerdings der Augenblick kommen, wo die deutsche Regierung einen solchen Appell an die Bevölkerung des besetzten Gebietes einmal richten müßte. Diese Blätter haben aus der Vergangenheit immer noch nichts gelernt. Soweit sie die vorzeitige Räumung des Rheinlandes nicht rundweg ablehnen, stellen sie Forderungen, von denen sie selbst genau wissen müßten, daß keine deutsche Regierung sie erfüllen kann. Es ist in diesem Zusammenhang gut, an die Worte zu erinnern, die kürzlich einer der Führer der rheinischen Bevölkerung, der Oberpräsident der Rheinprovinz Fuchs, in Berlin gesprochen hat. Der Oberpräsident erklärte, daß das Rheinland lieber bis zum letzten Termin ausharren wolle, als dem gesamtdeutschen Vaterlande wegen einer vorzeitigen Räumung neue Verpflichtungen und dauernde Fesseln zuzumuten. Wenn man in Paris etwa glauben sollte, daß eine unter starkem sozialistischen Einfluß stehende deutsche Reichsregierung in diesen nationalen Fragen zu schwächlichen Kompromissen geneigt ist, so wird man bestimmt eine große Enttäuschung erleben.

Die Erklärung, die Briand, wie schon erwähnt, vor dem Senatsausschuß abgegeben hat, wird in Berliner politischen Kreisen vielfach so ausgelegt, daß man in Paris einen Räumungsantrag der deutschen Regierung erwartet. Diese Auslegung ist vielleicht richtig. Schon in seiner großen Senatsrede im Februar dieses Jahres hat der französische Außenminister erklärt, daß er nach den Wahlen zu Verhandlungen über die Rheinlandräumung bereit sei. Wir nehmen in der Tat an, daß die Diskussion über diese Frage, die seit Thoiry, also seit beinahe zwei Jahren, vollständig geruht hat, trotzdem der augenblicklich noch vorhandenen Hemmungen jenseits der Vogesen wieder in Fluß kommt. Und es hat viel Wahrscheinliches für sich, daß die neue deutsche Regierung von sich aus das Thema auf der großen Völkerbundstagung im Herbst, wenn die Staatsmänner der Westmächte zu gemeinsamen Beratungen auch über andere Fragen zusammenkommen, zur Entscheidung stellen wird. Es wäre sehr unvorsichtig, wenn man bereits heute hinsichtlich des Ergebnisses Prophezeiungen anstellen wollte.

## Der 11. August keine Kabinettsfrage

Berlin, 9. Juli. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist nach wie vor damit zu rechnen, daß die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei der Vorlage des Reichsrates bezüglich der Erklärung des 11. August zum Nationalfeiertag nicht zustimmen wird. Irgendwelche Folgen bei einer etwaigen Ablehnung der Vorlage durch den Reichstag sind jedoch nicht zu erwarten, da es sich trotz der Vertretung der Vorlage durch den Reichsinnenminister Severing nicht um eine Regierungsvorlage im eigentlichen Sinne, sondern um eine Reichsratsentschließung, die dem Reichstage zugeleitet wird, handelt. Die Ablehnung des 11. August als Nationalfeiertag durch die Volkspartei würde also keine Regierungskrise zur Folge haben.

## Die Hindenburg-Amnestie

Berlin, 9. Juli. Ueber die preußischen Gnadenerweisungen aus Anlaß des Geburtstages des Reichspräsidenten liegen jetzt endgültige Zahlen vor. Danach sind, wie der Dem. Z.-Dienst mitteilt, insgesamt **16 493 Gnadenerweise** gewährt worden. Erlassen sind an ganzen Strafen drei Zuchthausstrafen, 904 Gefängnisstrafen, darunter 227 von mehr als drei Monaten, 17 Festungshaftstrafen, darunter 13 von mehr als drei Monaten, 302 Haftstrafen und 3357 Geldstrafen. Teilweise erlassen sind 146 Zuchthausstrafen, darunter 96 Strafreste von mehr als drei Monaten, 822 Gefängnisstrafen, darunter 276 Strafreste von mehr als drei Monaten, drei Festungshaftstrafen, darunter ein Strafrest von mehr als drei Monaten, 17 Haftstrafen und 6920 Geldstrafen. 112 Freiheitsstrafen sind vollständig und eine Anzahl teilweise in Geldstrafen umgewandelt worden. Zuchthausstrafe ist in vielen Fällen in Gefängnisstrafe umgewandelt worden. Bedingt begnadigt sind 2036 Verurteilte ganz, und bei 1365 ist die Reststrafe bedingt ausgesetzt. Außerdem sind 374 sonstige Gnadenerlasse gewährt worden. Von den insgesamt 16 493 Gnadenerweisen betreffen 653 politische Straftaten.

## Der Fall Lambach

Berlin, 8. Juli. Die deutschnationale Parteivertretung, die am Sonntag im Reichstage tagte, hat zum Fall Lambach folgenden Beschluß gefaßt:

Die Parteivertretung tritt der dem Abgeordneten Lambach seitens der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgesprochenen Mißbilligung in vollem Umfange bei. Die weitere Entscheidung bleibt den satzungsgemäß zuständigen Stellen vorbehalten. Deshalb werden die gestellten Ausschlußanträge dem zuständigen Landesverband als Material überwiesen. Aus diesem Anlaß bekennt die Deutschnationale Volkspartei sich erneut zu den monarchischen Grundsätzen ihres Parteiprogramms.

## Die Deutschnationalen in Opposition

Berlin, 9. Juli. Die deutschnationale Parteivertretung nahm am Montag am Schluß ihrer Beratungen einstimmig folgende Entschließung an:

**„Die Parteivertretung billigt einmütig die Oppositionsstellung der Reichstagsfraktion, wie sie in den letzten Reden der Parteivertreter zum Ausdruck gebracht worden ist, und ersucht die Fraktion, die Politik der Deutschnationalen Volkspartei auf dieser Basis weiterzuführen.**

## Erklärung Kölns zum Besuch der Ozeanflieger

Köln, 9. Juli. Zum Nichtempfang der Ozeanflieger Köhl und von Hünefeld erklärt die Kölner Stadtverwaltung, daß die Flieger die Einladung zu einem Frühstück im Rathaus annahmen, aber dringend darum baten, von allen weiteren Veranstaltungen für den Abend abzusehen, da sie vollkommen erschöpft seien und der Ruhe bedürften. Da die Absage der Flieger

zu den zuerst beabsichtigten Veranstaltungen im letzten Augenblick erfolgte, war für die städtischen Behörden keine Möglichkeit mehr vorhanden, weitere Vorbereitungen zu treffen, zumal mit Rücksicht auf den Wunsch der Flieger selbst, von weiteren Veranstaltungen abzusehen.

*

Mit solch lendenlahmen Erklärungen sollte man die Oeffentlichkeit doch lieber ganz verschonen. Der wahre Grund, warum die Flieger in Köln nicht offiziell empfangen wurden, ist doch sicher nur ganz allein die sozialistische Hetze, weil die Flieger es als Privatleute gewagt hatten, in Doorn einen Besuch zu machen.

## Erzmund des Ruhrgebiets

Berlin, 9. Juli. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, fand am 2. Juli im Rathaussaal in Emden die erste Sitzung des Emder Hafenbeirats statt, der auf Grund der Verordnung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 8. Februar dieses Jahes gebildet worden ist. In diesem Hafenbeirat sind alle an dem Emder Hafen interessierten Wirtschaftskreise vertreten, so die Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg in Emden, die Kaufmännische Deputation in Emden, der Emder Handelsverein in Emden, die Emder Hafenumschlagsgesellschaft m. b. H. in Emden, der Schiffahrtsverein für die westdeutschen Kanäle in Dortmund, die Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf, die Eisen- und Stahlwerke Hoesch in Dortmund, die Klöcknerwerke in Duisburg, das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat in Essen, sowie die Stadt Emden, die Deutsche Reichsbahngesellschaft, die Reichswasserstraßenverwaltung und die Arbeitnehmerschaft. Der Emder Hafenbeirat stellt auf dem Gebiete des Hafenwesens die erste im Wege einer Verordnung geschaffene, also dauernde Einrichtung dar. Aufgabe des Hafenbeirats ist es, in wichtigen Hafenangelegenheiten von allgemeiner wirtschaftlicher Bedeutung, namentlich in Fragen des Ausbaues, Verkehrs, Betriebes und der Abgaben- und Umschlagstarife den staatlichen Behörden gutachtlich zur Seite zu stehen und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit von Staat, Stadt und Wirtschaft zu vermitteln. Der Hafen Emden ist der Erzmund für das östliche Ruhrgebiet, mit dem er durch den Dortmund—Ems-Kanal verbunden ist. Dieser Weg ist der billigste und kürzeste für die Anfuhr von Erz nach dem östlichen Eisenindustriegebiet. Emden ist aber auch der westlichste deutsche Hafen, der diesem Industriegebiet zur Verfügung steht und der ihm erhalten bleiben muß, sowohl im Interesse dieses Industriegebietes wie der gesamten deutschen Volkswirtschaft. Denn der Verkehr an Aus- und Einfuhrgütern zum und vom Industriegebiet, der nicht über Emden geleitet wird, geht über die benachbarten holländischen Häfen und geht damit der deutschen Volkswirtschaft verloren. Hier kann die private Wirtschaft viel dazu beitragen, die Abwanderung des Verkehrs von Emden zu verhüten und neuen Verkehr nach Emden zu leiten. Der Hafenbeirat hat hier die verantwortungsvolle Aufgabe, in naher Verbindung mit den Staatsbehörden wirtschaftliche Arbeit zu leisten und dahin zu wirken, daß das hohe im Emder Hafen investierte Kapital auch fruchtbringend benutzt wird. Die Einrichtung des Hafenbeirats lehnt sich an die bereits bestehende Organisation der Wasserstraßenbeiräte an, die sich nach den bisherigen Erfahrungen gut bewährt haben. Nach ihrem Vorbilde hat der Hafenbeirat auch aus seinen Mitgliedern zunächst zwei Ausschüsse gebildet, einen Haupt- und Schiffahrtsausschuß und einen Tarifausschuß, die sich der ihnen vom Beirat übertragenen Aufgaben insbesondere auf dem Gebiete des Verkehrs- und des Tarifwesens zu widmen und die Beratungen des Beirates vorzubereiten haben.

## Die Weltfinanzlage gesund

Paris, 10. Juli. Der „Herald" meldet aus New York: Morgan, der sich Mittwoch nach Europa einschiffen wird, hat über die Weltbörsenlage in der Handelskammer am Samstag gesprochen. Morgan bezeichnete die Weltfinanzlage als gesund. Noch nie seit Kriegsende habe er ein so großes Vertrauen in die finanzielle Weiterentwicklung Amerikas und Europas gehabt, als heute.

# Luftschifftaufe in Friedrichshafen

## „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 9. Juli. Seit Jahren hat die Stadt Friedrichshafen nicht soviel festlich gekleidete Menschen und soviel festlich geschmückte Häuser gesehen wie am heutigen Montag, wo bereits in den frühesten Morgenstunden Eisenbahn und Dampfer neue Tausende heranbrachten, die draußen auf dem Luftschiffhafen der Taufe des neuen Zeppelin-Luftschiffes beiwohnen wollten. In der großen Luftschiffhalle, die im Tannengrün und Fähnchenschmuck prangte, versammelten sich gegen 11,30 Uhr die zahlreichen Gäste der Taufeierlichkeiten. Ueber ihnen thronte das Riesenluftschiff, dessen Führergondel am Bug ein aus Kornblumen gebundenes „Z" trägt. Neben der Führergondel war die Taufkanzel aufgebaut worden. Bevor Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" die Taufeierlichkeit einleitete, überreichte Dr. Eckener der mit ihrem Gemahl erschienenen Tochter des alten Grafen Zeppelin, der Gräfin Brandenstein-Zeppelin, ein Blumengebinde.

In seiner Begrüßungsansprache feierte Dr. Eckener das neue Luftschiff als eine Brücke des Friedens zwischen den Nationen. Der Name des neuen Luftschiffes solle eine pietätvolle Ehrung für den geistigen Schöpfer des lenkbaren Luftschiffes sein. Im Namen der Geburtsstätte des Grafen Zeppelin, der Stadt Konstanz, wünschte Oberbürgermeister Dr. Möhricke dem neuen Zeppelin eine glückliche Zukunft. Die Glückwünsche der Reichsregierung überbrachte Ministerialrat Dr. Weigert, Staatsminister a. D. Dominicus dankte im Namen des 32. deutschen Luftfahrertages in Konstanz für die Einladung zu den Taufeierlichkeiten. Gerade die Luftfahrer, betonte der Minister, würden sich der Bedeutung des neuen Werkes des Zeppelin-Luftbaues bewußt sein. Für die württembergische Regierung versicherte Ministerialdirektor Dr. Weigert, daß Württemberg mit stolzer Freude und unerschütterlicher Treue den Zeppelingedanken pflegen wolle. Darauf vollzog Gräfin Brandenstein-Zeppelin mit dem Ruf „Mit Gott Graf Zeppelin" den Taufakt unter den Klängen des niederländischen Dankgebets.

# Untergang des Angamos

## Landestrauer in Chile

Das ganze Land steht unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe, der der Dampfer „Angamos" zum Opfer gefallen ist. Der Präsident hat Landestrauer angeordnet. Auf allen Regierungsgebäuden wehen die Flaggen auf Halbmast. Die Zeitungen erscheinen mit schwarzer Trauerumrandung. Zwei weitere Schiffbrüchige sind bei Lebu lebend an den Strand geschwemmt worden, so daß die Zahl der Ueberlebenden sich auf sechs erhöht. Man hat aber kaum noch Hoffnung, daß weitere Gerettete sich einfinden werden. So dürfte die

Zahl der Todesopfer 289 betragen.

Es steht immer noch nicht genau fest, wieviel Personen an Bord gewesen sind. An amtlicher Stelle kannte man die Zahl nicht genau. Die nichtamtlichen Schätzungen schwanken zwischen 295 und 305. Der Kreuzer „Zenteno" ist nach erfolgloser Suche von der Unglücksstätte nach Taloohvano zurückgekehrt. Bei dem furchtbaren Sturm, der noch immer herrscht, ist es nicht einmal gelungen, Leichen zu bergen. Er wird im Laufe des Tages aufs neue auslaufen.

## Die Ursache noch ungewiß

Die wenigen Ueberlebenden, die wie durch ein Wunder gerettet wurden, sind noch immer von der durchlebten furchtbaren Nacht vollkommen verwirrt. Keiner ist in der Lage, eine lückenlose Darstellung der schrecklichen Ereignisse zu geben, und ihre Aussagen widersprechen einander. Während die Mehrzahl erklärt, daß der Dampfer durch Ruderbruch steuerlos geworden und dann auf ein Riff getrieben sei, wo er in knapp einer Stunde vollkommen zerschmettert worden sei, hat jetzt einer der Ueberlebenden mit Namen Agulia, Pressevertretern eine Schilderung gegeben, in der er sagt: „Infolge des furchtbaren Unwetters herrschte bereits vom späten Nachmittag an Finsternis. Es war 8 Uhr abends, als der Dampfer plötzlich zwischen zwei Felsen auflief. Infolge des furchtbaren Anpralls brach das Steuerrad. Das Schiff befand sich dicht an der Küste."

Paris, 8. Juli. Der Marineattachee der chilenischen Gesandtschaft in Paris erklärt einem Vertreter des „Paris Soir" u. a., daß die „Anamos" ein altes Schiff gewesen sei, das zur Beförderung der für das Geschwader nötigen Kohle und Lebensmittel diente. Sein Ladevermögen habe 4500 Tonnen betragen. Im Golf von Arauco hätten sich zahlreiche Schiffbrüche ereignet, da die Fahrlinie sehr schlecht und voller Felsen und Klippen sei und dort ein fast ununterbrochener Sturm herrsche.

## Nobiles Unglückserpedition

Oslo, 9. Juli. Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, befürchtet man dort, daß Nobile tatsächlich der einzige sein wird, der von der „Italia"-Expedition mit dem Leben davonkommt. Die letzten Meldungen lassen erkennen, daß das Lager auf dem Eise wieder in östlicher Richtung vom Lande abgetrieben wird. Infolge der außerordentlich schlechten Eisverhältnisse und des immer stärker werdenden Nebels erscheint es ganz ausgeschlossen, daß die schwedischen Flieger noch einmal eine Landung beim Lager vornehmen können.

## Der „Krassin" muß umkehren

Mailand, 9. Juli. Der Leiter der russischen Hilfsexpedition, Professor Samoilowitsch, hat dem Sonderkorrespondenten des „Corriere della Sera" an Bord des Eisbrechers „Krassin" erklärt, wenn sich die Eisverhältnisse nicht rasch besserten, müsse das Schiff infolge seines starken Kohlenverbrauches und der erlittenen Havarien nächster Tage nach der Adventsbay zurückkehren, um Kohle zu fassen und durch Taucher die gebrochene Schaufel der Schraube zu ersetzen und das beschädigte Steuer auszubessern.

Die weiteren Hilfsplätze der Russen hängen dann von dem Ergebnis der Erkundungsflüge ihres Piloten Ziuknowiki ab, der die Eisverhältnisse in der ganzen Umgebung des Nordostlandes jetzt genau prüfen will, um die leichteste Durchfahrsstelle zur Erreichung der Gruppe Viglieri zu finden.

## Volpis Rücktritt

Rom, 9. Juli. Finanzminister Volpi und Unterrichtsminister Fedeli haben am Sonntag ihren Rücktritt eingereicht, der von Mussolini angenommen wurde. Zum neuen Finanzminister wurde der bisherige Wirtschaftsminister Belluzzo und zum Unterrichtsminister Senator Sosconv ernannt. Das Wirtschaftsministerium wurde vom Abgeordneten Vertelli übernommen. Auch mehrere Unterstaatssekretärposten wurden neubesetzt.

## Geständnis des Anarchisten Pavan

Paris, 8. Juli. Der von der Schweiz an Frankreich ausgelieferte Anarchist Pavan legte am Samstag vor dem Pariser Untersuchungsrichter das Geständnis ab, den Faschisten Savorrelli durch drei Revolverschüsse getötet zu haben. Er entschuldigte seine Handlung mit den Leiden, die er in Italien erdulden mußte. Früher Sekretär der Republikanischen Partei von Venezien, wurde Pavan bei einem Ueberfall der Schwarzhemden durch eine Kugel der rechte Arm verstümmelt. Seit 1926 lebte er in Frankreich in der Verbannung. Savorelli, seinen Parteifreund, erschoß er, weil dieser im Dienste des faschistischen Spionagechefs in Paris stand.

## Neue Armee Tschanghsueliangs

Peking, 9. Juli. Wie aus Mukden gemeldet wird, hat Tschanghsueliang mit der Aufstellung einer Armee von 50 000 Mann begonnen, die gegen die Nanking-Truppen Verwendung finden soll. Der Armee sollen auch ehemalige russische Militärs unter Führung der Generäle Semjonow, Orlow und Merkulow angehören. Die Truppen sollen von General Yuan geführt werden, einem engen Mitarbeiter Tschang Tso Lins. Die Lage auf der Mukden—Tientsin-Bahn ist sehr ernst. Die japanische Bahnverwaltung hat den Schutz der Bahn verstärkt

## Die preußische Flaggenverordnung verfassungswidrig

**Leipzig, 9. Juli. Im sogenannten Potsdamer Flaggenstreit fällte der Staatsgerichtshof heute folgende Entscheidung:**

**Die preußische Verordnung vom 8. August 1927 über das Beflaggen der gemeindlichen Dienst- und Schulgebäude ist mit der preußischen Verfassung unvereinbar. Die Verfassungswidrigkeit liegt, wie Reichsgerichtspräsident Dr. Simons in der Begründung ausführte, darin, daß die sachlichen Voraussetzungen des Art. 55 der preußischen Verfassung für den Erlaß einer Notverordnung insofern nicht gegeben seien, als der Inhalt der Notverordnung nicht mit dem mit der Verordnung verfolgten Ziele adäquat sei. Statt die Verordnung auf den eigentlichen Zweck zur Verhütung von Zwischenfällen zu beschränken, habe die preußische Regierung die Gelegenheit ergriffen, um das gesamte Flaggenrecht zu regeln. Das bedeute aber eine Verschiebung der Rechtslage, so daß die Notverordnung infolgedessen als verfassungswidrig vom Staatsgerichtshof anerkannt werden mußte.**

## Der Tote am Steuer

Lüdenscheid, 9. Juli. Ein eigenartiger Todesfall ereignete sich hier. Der Besitzer der Fülbecker Talsperre, Paul Hüttebräucker, befand sich mit seinem Auto auf der Rückfahrt von Halver nach Lüdenscheid, als plötzlich seine Frau bemerkte, daß der Wagen unregelmäßig fuhr und eine steile Böschung hinabglitt. Bei näherem Zusehen stellte sie fest, daß ihr Mann tot am Steuer saß. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Frau gelang es jedoch, den Wagen abzufangen und eine weitere Katastrophe zu verhindern.

## Furchtbare Kesselexplosion

**Kassel, 8. Juli. In Altmorschen bei Kassel ereignete sich am Sonnabend früh ein furchtbares Explosionsunglück, das sechs Menschenleben forderte. In den Gipswerken K. Georgen explodierte aus bisher noch ungeklärten Ursachen der Dampfkessel des Werkes, wobei der Kesselwärter durch Stichflammen sofort getötet wurde, während fünf weitere Arbeiter schwere Verbrühungen und Vergiftungen durch Kohlenoxydgase erlitten. Die fünf Verunglückten wurden in das Melsunger Krankenhaus überführt, doch war jede ärztliche Hilfe vergebens. Zwei Arbeiter verstarben kurz nach ihrer Einlieferung, während die drei übrigen am Sonntag morgen ihren Verletzungen erlagen. Der in dem Werk angerichtete Materialschaden ist beträchtlich.**

## Ein zweites Handgranatenunglück

8 Tote.

Warschau, 8. Juli. Im Dorfe Laßnitz bei Kattowitz ereignete sich am Sonntag ein furchtbares Unglück. Eine Anzahl Kinder spielte mit einer auf dem Felde gefundenen Handgranate. Die Handgranate explodierte, wodurch im ganzen etwa 22 Kinder Verletzungen davontrugen. 8 Kinder waren auf der Stelle tot, 14 weitere wurden in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus übergeführt Eine Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

## Eisenbahnunglück in Indien

**Kalkutta, 9. Juli. Wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, ist ein Personenzug der Linie Howrah—Burdwan am Abend des 7. d. M. 8 Meilen von Howrah entgleist. Bei dem Eisenbahnunglück wurden 18 Personen getötet, 8 schwer und 24 leicht verwundet.**

# Sportärztliche Erfahrung mit Kaffee

Von Dr. W. Hering,

Leiter der Sportärztlichen Beratungsstelle der Hamburger Universität.

Wir Sportärzte müssen mit der Tatsache rechnen, daß Turner und Sportler, die sich im Training befinden, nur ungern auf die Genußmittel verzichten, die uns das Kulturleben von heute bietet. Hierunter fallen u. a. auch die Morgengetränke Kaffee und Tee, wovon ersterer mit dem Aroma seiner Röstprodukte auch von Sporttreibenden als Anregungsmittel nur zu gern genommen wird. Dennoch kennen die Aerzte die schädigende Wirkung des Coffeins und verbieten wohl durchweg den Bohnenkaffee den Trainingsmannschaften, da wir wissen, daß der entcoffeinisierte Organismus leistungsfähiger ist, als der unter der Wirkung von Coffein stehende. Da diese Tatsache zum Zwecke der Höchstleistung im Sportbetrieb und dem vorhergehenden Training von weittragender Bedeutung ist, habe ich an Teilnehmern des akademischen Turnlehrerkursus an der Hamburgischen Universität während eines Jahres (zwei Semester) Versuchsreihen angestellt, und zwar derart, daß für die verschiedenen Leibesübungsarten, deren unmittelbare Wirkung auf das Herz bekannt ist, wie Dauer-, Schnelligkeits- und Kraftübungen, je eine Gruppe ohne Kaffee, eine mit Bohnenkaffee und die letzte mit coffeinfreiem Kaffee vor dem Sportbetrieb getränkt wurde.

Beobachtet wurden Herzaktion und sportliche Leistung.

Bei Dauerleistungen (500-Meter-Lauf) fanden wir bei Gruppe 1 (ohne Kaffee) frühes Einsetzen des „toten Punktes" mit bald darauf folgender Ermüdung, bei Gruppe 2 (Bohnenkaffee) frühzeitiger „toter Punkt", kurz darauf folgende Ermüdung mit Erschöpfungserscheinungen, bei 3 (coffeinfreier Kaffee) relativ später „toter Punkt" mit sehr später Ermüdung, bis zum Ende der Leistung (500-Meter-Lauf) keine Erschöpfung.

Subjektiv fühlten sich die kaffeetrinkenden Teilnehmer, die über den Coffeingehalt ihres Getränkes im Unklaren gelassen wurden, bei Beginn des Wettkampfes frisch und angeregt. Die Leistungskurve bei den Wettkämpfern mit coffeinhaltigem Kaffee steigt zuerst stark an, fällt dann aber rasch ab, um unter dem Niveau bald den „toten Punkt" zu erreichen, steigt jedoch nochmals kurz über die Norm an, um dann der schnell einsetzenden Ermüdungskurve Platz zu machen. Bei den Sportteilnehmern der Gruppe 3 hatten wir zunächst dasselbe Bild der optimalen Leistungskurve, die jedoch hier später abfällt, später den „toten Punkt" erreicht, ein längeres zweites Ansteigen der Leistungskurve aufweist, um dann ganz allmählich und viel später als bei Gruppe 1 zur Ermüdungskurve zu führen. Die Erschöpfungskurve wurde hier nicht beobachtet.

Bei Schnelligkeitsübungen (200-Meter-Lauf) überwiegen objektiv die Leistungen des coffeinisierten Teilnehmers, weil die direkte Coffeinwirkung (Doping) hierbei den Ausschlag gibt. Objektiv wurde jedoch eine stärkere Pulsfrequenz und Blutdrucksteigerung gegenüber den coffeinfreien Kaffee trinkenden Läufern beobachtet. Bei Kraftübungen haben wir eine Leistungssteigerung nach Genuß von Kaffee nicht bemerken können. Jedoch ist zu sagen, daß nach allgeminen Erfahrungen bei Kraftübungen vor dem Coffeingenuß vor der Leistung durchaus zu warnen ist, weil schon das Herz derartig stark in Anspruch genommn wird, daß es eines witeren Stimulans, wie es das Coffein nun einmal ist, nicht weiter bedarf.

Zusammenfassend kann man sich dahin äußern, daß im Sportbetrieb, wo es auf Dauerleistungen (Konzentration und Ausdauer und Entfaltung von Willensenergie) ankommt, ferner bei Kraftleistungen, bei denen die stärkste Belastung des Herzens vorherrscht, vor dem Genuß von Coffein zu warnen ist. Die scheinbare Leistungssteigerung ist nur ein Trugschluß. Während uns der coffeinhaltige Kaffee wohl zuerst durch direkte Reizung des Herzens eine größere Kraftentfaltung (durch Vermehrung des Schlagvolumens und der Pulsfrequenz) bietet, so tritt doch der „tote Punkt" und somit die Ermüdung frühzeitiger ein, um bald Erschöpfungserscheinungen Platz zu machen. Bei coffeinfreiem Kaffee finden wir dank der darin enthaltenen aromatischen Stoffe ebenfalls größte Kraftentfaltung, die jedoch nicht durch direkte Herzwirkung bedingt ist. Der „ttoe Punkt" setzt demgemäß später ein, die Ermüdungskurve desgleichen. Erschöpfungserscheinungen wurden nicht bemerkt.

Bei Dauer- und Kraftleistungen ist somit von denjenigen Sporttreibenden, die auf den Genuß von Kaffee nicht verzichten wollen, dem coffeinfreien Kaffee durchaus der Vorzug zu geben.

## Die Elektrizität der Zitterrochen

Ueber die Quelle der elektrischen Schläge des Zitterrochens haben neuerdings angestellte Versuche zweier Professoren der französischen Akademie der Wissenschaften neues Licht verbreitet. Mittels besonders empfindlicher Meßapparate konnte festgestellt werden, daß die Tiere auf eine plötzliche Berührung im gleichen Augenblick mit einem elektrischen Schlage reagieren, dem einige Sekunden später ein zweiter folgt. Auch die Stärke dieser Entladungen wurde gemessen, sie erreichte in einzelnen Fällen bis zu fünfzig Volt. Die beiden Gelehrten kamen auf Grund ihrer Versuche zu der Ansicht, daß die Elektrizität auf eine Reaktion der Nerven zurückzuführen ist. Jede unerwartete Berührung ruft einen elektrischen Schlag als nervösen Reflex hervor. Dagegen wird der zweite Schlag absichtlich vom Fisch hervorgebracht, sobald die Wirkung der Berührung durch die Nervenbahnen ihren Weg zum Gehirn gefunden hat. Diese Art tierischer Elektrizität ist daher, entgegen der bisherigen Annahme, nicht chemischer, sondern dynamischer Natur.

## Die Warnung in den Lüften

Ein englischer Flieger befand sich mit seinem Apparat kürzlich auf einem längeren Fluge. Die Flugbedingungen waren nicht sehr günstig, häufig traten dichte Wolkenbildungen auf, welche die Sicht auf kürzere Entfernungen sehr erschwerten. Der Engländer flog in sehr großer Höhe und war wieder einmal in eine derartige Wolke geraten, als er das bestimmte Gefühl hatte, daß in seiner unmittelbaren Nähe sich ein zweites Flugzeug befinden müsse. Zu sehen oder zu hören war von einem anderen Apparat wegen der Wolken und des Motorengeräusches nicht das Mindeste, auch war kaum damit zu rechnen, daß in der betreffenden Gegend noch eine weitere Maschine sich befinden könnte. Das warnende Vorgefühl war indessen so stark, daß der Flieger sich entschloß, niederzugehen und aus dem Bereich der Wolkenbank zu kommen, um erst einmal freien Ausblick zu haben. Kaum konnte er seine Umgebung etwas besser übersehen, als er eine zweite Flugmaschine bemerkte, die gleichfalls aus den Wolken niederging und mit der er einem Zusammenstoß nur wie durch ein Wunder vermieden hatte. — Der Vorfall dürfte auf die in den höheren und dünneren Luftschichten gesteigerte Sensivilität des Fliegers zurückzuführen sein.

## Rekordpreis für einen Perserteppich

Bei der Versteigerung bei Christie erzielte der aus österreichischem Staatsbesitz stammende sogenannte Kaiserteppich, ein Meisterwerk persischer Teppichweberei um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Rekordpreis von 22 000 Pfund Sterling (440 000 ℳ). Der Teppich war ein Geschenk Peters des Großen an Leopold I. von Oesterreich. Der bisher erzielte höchste Preis für einen Perserteppich war 21 900 Pfund Sterling, der für einen Teppich aus Japan, der vor einigen Wochen in New York zur Versteigerung gelangte, bezahlt wurde.

Der Kaiserteppich war 8,30 mal 3,5 Meter groß. Er wurde 1925 mit Genehmigung der Reparationskommission von dem österreichischen Staat verkauft.

*

### Ein Königsliebchen.

Es ist das trübe Los der meisten Frauen, die Liebe und Glück bei Männern außerhalb ihres Standes suchen: Wenn Jugend und Schönheit vorbei sind, wenn die flatterhaften Männer andere, jüngere gefunden habn, dann ist es aus mit Wohleben und Freude und es sind nur wenige, die dann den Kopf oben behalten und ihr eigenes Selbst aus dem Chaos retten.

So traurig indes, wie Eleonore Kolmann dieser Tage in Prag geendet hat, so traurig sterben trotzdem nur wenige Frauen ihrer Art.

In einer öffentlichen Parkanlage Prags fand ein Schutzmann eines Morgens die Leiche einer Frau, einer alten, schmutzigen, verwahrlosten Person. Man identifizierte sie als die Gewohnheitsbettlerin Eleonore Kolmann. Niemand kümmerte sich um die Tote, und sie mußte auf Gemeindekosten im Armengrab beerdigt werden. Und doch war Eleonore Kolmann in früheren Tagen glücklich gewesen, eine schöne, junge Frau, die prunkvoll erzogene Tochter eines reichen Prager Bürgers. Der lebenslustige österreichische Kronprinz Rudolf kam nach Prag in Garnison, sah Eleonore und verliebte sich in sie. Sie wurde seine Geliebte und blieb es, bis Rudolf nach Wien zurückkehren und heiraten mußte. Eleonore Kolmann folgte dem Kronprinzen nach Wien, um dort eine Theaterschule zu besuchen. Die Liebe des Kronprinzen war ihr aber verloren. Der Frauenliebling hatte in der Hauptstadt bald andere Frauen gefunden, die ihn fesselten, und eine seine Liaisons, die Freundschaft mit der Baronesse Vetsera, führte denn auch sein düsteres Ende herbei.

Eleonore Kolmann kam an ein Wiener Theater. Zu dem Verlust von Rudolfs Liebe kam bald die traurige Tatsache, daß ihr Vater durch Spekulationen sein ganzes Vermögen verloren hatte, so daß Eleonore völlig mittellos dastand. Leise Anzeichen von Trübsinn zeigten sich schon zu dieser Zeit, ohne damals noch in Irrsinn auszuarten. Als Eleonore aber das traurige Ende des immer noch geliebten Kronprinzen erfuhr, verschlimmerte sich ihr Leiden. Sie sank tiefer und tiefer, bis sie jetzt endlich vom Tode von ihrem irdischen Leid befreit wurde.

### „Wer will unter die Soldaten?"

Wie in allen „Siegerstaaten" herrschte auch in den U. S. A. nach dem Weltkriege eine gewaltige militärische Begeisterung. Die Jugend drängte sich zur Ausbildung bei den freiwilligen Truppen und vornehmlich wurde das Leben in den Sommerlagern, den „Camps", geschätzt. Im Laufe der Jahre ist der Zustrom von Freiwilligen aber erheblich abgeebbt, und jetzt müssen die Verbände den jungen „Rekruten" schon recht verlockende Angebote machen, um überhaupt solche zu bekommen. Die größte Anziehungskraft übt noch immer der Sport aus, wie ein Aufruf zum Eintritt in eine Maschinengewehrabteilung erkennen läßt. „Den Angehörigen ist eine außergewöhnlich große Gelegenheit zur Ausübung des Sports gegeben", heißt es da. Exerziert wird in der Woche nur einmal anderthalb Stunden lang. Schießübungen finden Sonntags statt. Hierzu braucht nur zu erscheinen, wer Lust hat. Dafür gibt es freie Fahrt zum Schießstand. Jeder kann kommen, wann er will. Geboten wird außer guter Löhnung selbstverständlich freie Verpflegung und Ausrüstung. Auf das Ergebnis dieser Ausbildung kann man gespannt sein.

Zweites Blatt. Nr. 159

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, den 10. Juli 1928.

## Der kaufmännische Stellenmarkt im Juni.

Die im Vormonat beobachtete leichte Besserung des kaufmännischen Stellenmarktes war auch im Juni noch zu verzeichnen. Die Nachfrage nach älteren Angestellten ist aber wiederum nur gering gewesen. Auch wenn es für gewisse Posten an jungen Bewerbern mit guten Fach- oder Spezialkenntnissen mangelte, entschlossen sich die Firmen nur schwer, auf ältere, geeignete Kräfte über 30 Jahre zurückzugreifen. Allmählich bricht sich aber die Erkenntnis doch Bahn, daß trotz der immer noch ungünstigen kaufmännischen Stellenmarktlage ein fühlbarer Mangel an tüchtigen jungen Bewerbern mit gründlichen Berufs- und Fachkenntnissen besteht und daß es oft gar keinen anderen Weg gibt, geeignete Mitarbeiter zu erhalten, als erfahrene, bewährte ältere Angestellte einzustellen. — Nach den Beobachtungen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes hatte der Bewerberzugang im Juni eine rückläufige Bewegung, die sich gleichzeitig auf ungekündigte, gekündigte und stellenlose Bewerber erstreckte. Der Stelleneingang hat sich auf der Höhe des Vormonats gehalten. Vermittlungen konnten in etwas größerer Zahl erzielt werden. Die Nachfrage nach Angestellten für Urlaubsaushilfen war aber, mit Ausnahme von Düsseldorf, nur gering. Durchweg konnten sich die Firmen behelfen, ohne Aushilfskräfte zu benötigen.

In Hamburg machte sich eine verstärkte Nachfrage nach jüngeren Buchhaltern und sachkundigen Speditions- und Schiffsmakler-Angestellten bemerkbar. Geeignete Bewerber waren aber in genügender Zahl vorhanden. In Kiel standen jedoch der größeren Nachfrage nach kaufmännischen Angestellten nicht genügend Bewerber gegenüber. Es mußte auf auswärtige Kräfte zurückgegriffen werden. Auch aus Westdeutschland wird gemeldet, daß Buchhalter in größerer Zahl gesucht wurden. Am aufnahmefähigsten ist dort die Kleinindustrie (Dortmund), während aus der Textilindustrie ein starker Bewerberzugang zu beobachten ist (M.-Gladbach). In Frankfurt a. M. lagen verhältnismäßig viel Stellen für jüngere Stenotypistinnen vor. Die Nachfrage war nicht zu befriedigen. In Mitteldeutschland ist die Lage ruhiger. Angebot und Nachfrage bewegen sich in den Bahnen des Vormonats. Der Kleinhandel scheint im ganzen Reich, mit Ausnahme von Saisonbetrieben in Kurorten, wenig aufnahmefähig zu sein. Nur aus Berlin wird verstärkter Stelleneingang für gelernte Eisenhändler gemeldet. Auswärtige Bewerber werden aber abgelehnt. In Frankfurt a. M. fehlt es an Verkäufern aus der Herrenkonfektionsbranche.

## Westfalen und Rheinland.

**Datteln,** 9. Juli. (Von einem Auto angefahren.) Zwischen Ahsen und Flaesheim streifte heute morgen ein Auto, das einem Radfahrer ausweichen wollte, eine gleichfalls radfahrende Frau. Das Auto schoß über die Böschung, fuhr in den Sand und wurde zerstört. Die Frau, die verletzt worden war, wurde von einem hinzukommenden Coesfelder Auto nach Datteln ins Krankenhaus geschafft.

**Hamm,** 7. Juli. (Tödlicher Unfall.) Auf dem Hofe der Maschinenfabrik und Eisengießerei J. Banning A. G. in Hamm hat sich am Donnerstag nachmittag beim Rangieren von Waggons mittels elektrischer Zugwinde ein tödlicher Unfall ereignet. Nachdem ein Arbeiter die Strecke durch Zuruf als frei gemeldet hatte und die Wagen sich in Bewegung gesetzt hatten, stürzte plötzlich aus einer nahe gelegenen Kupolofentür der 18 Jahre alte Volontär Hugo Gerhardt und lief trotz mehrmaliger Zurufe über die Gleise. Er wurde hierbei von den fahrenden Wagen erfaßt und zwischen den Puffern zu Tode gequetscht, trotzdem die Winde sofort abgestellt werden konnte.

**Hagen,** 8. Juli. (Von einem Lastkraftwagen überfahren.) Gestern abend wurde in der Böhmerstraße ein vierjähriges Kind von einem Lastwagen überfahren und sofort getötet.

**Schwerte,** 9. Juli. (Der verlorene Fahrgast.) Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich vorgestern abend auf der Ostbergerstraße. Ein junger Mann hatte eine kleine Ausfahrt mit seinem Motorrad unternommen und als Begleiterin seine jüngere Schwester zu sich auf den Soziussitz genommen. Als er nach kurzer Zeit wieder zu Hause anlangte, mußte er die Entdeckung machen, daß der Soziussitz leer war und er seine Begleiterin unterwegs verloren hatte. Man ging nun auf die Suche und fand das junge Mädchen unweit der Eisenbahnbrücke am Kirschmannswege bewußtlos auf. Es war während der Fahrt abgestürzt und hat sich außer leichteren Hautverletzungen eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen.

**Iserlohn,** 8. Juli. (Ein 22-jähr. Mädchen entführt?) Die 22-jährige Anna Mette aus Westig wird hier seit dem 30. Juni vermißt. Trotz eifriger Nachforschung konnte bisher noch nichts über ihren Verbleib festgestellt werden. Das Mädchen war zu einer Besorgung nach Iserlohn gefahren, und seitdem hat man nicht mehr von ihm gehört. In der hiesigen Gegend glaubt man an eine Entführung, zumal sich heutzutage keine weibliche Person mehr auf einsameren Straßen zeigen darf.

**Westig,** 9. Juli. (Als Leiche gelandet.) Die seit Samstag vor acht Tagen als vermißt gemeldete 22-jährige Anna Mette von hier wurde gestern in der Nähe von Büderich, Kreis Neuß, als Leiche aus dem Rhein gezogen. Die Tote wurde von ihren Angehörigen erkannt. Die umlaufenden Gerüchte, wonach die Tote mit schweren Verletzungen aufgefunden worden sein soll, entbehren jeder Grundlage. Die gerichtliche Obduktion der Leiche wird über die Todesursache näheren Aufschluß geben.

**Bielefeld,** 7. Juli. (Bluttat wegen eines Mädchens.) Zwischen den beiden Arbeitern Fischer und Wilhelm Hoffmann aus Bad Driburg bestand seit längerem wegen eines Mädels eine Streitigkeit. Als sich jetzt die beiden auf der Straße trafen, entspann sich ein heftiger Wortwechsel. Fischer zog schließlich eine Pistole und brachte seinem Gegner einen Schuß in den linken Oberschenkel bei. Blutüberströmt brach Hoffmann zusammen. Der Revolverheld gab auf den zusammengebrochenen Hoffmann noch einen zweiten Schuß ab und bedrohte die Straßenpassanten mit seiner Pistole. Polizeibeamten konnten ihn jedoch bald verhaften. Bei der Vernehmung gab er an, daß er im Laufe des Wortwechsels von Hoffmann mit der Faust ins Gesicht geschlagen sei. Er will den Revolver nur zu seinem Schutz gekauft haben, da er sich vor Hoffmann gefürchtet habe. Fischer ist als jähzornig bekannt und hat sich schon früher einmal eine schwere Körperverletzung zuschulden kommen lassen.

**Recklinghausen,** 9. Juli. (Folgenschwerer Brand eines Motorrades durch Zusammenstoß.) Auf der belebten Hernerstraße stand ein beleuchteter Personenwagen vorschriftsmäßig auf der rechten Straßenseite, als in ziemlich flotter Fahrt ein Motorrad sich näherte, das mit gewaltigem Anprall gegen das Auto rannte. Im gleichen Augenblick schlug eine hohe Flamme aus dem Motorrad und hüllte den Fahrer vollkommen ein, der schwere Brandwunden erlitt, die eine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten. Das Rad brannte vollständig aus. Der Zusammenstoß ist umso rätselhafter, als die Lichter des Autos weithin sichtbar sein mußten. Nach Zeugenaussagen soll der Motorradfahrer leicht angetrunken gewesen sein.

**Essen,** 7. Juli. (Blutige Liebestragödie.) Der Bergmann Johann Radtke, Karnap, Wörthstraße 10 wohnhaft, unterhielt seit langem mit der im gleichen Hause wohnenden Ehefrau Amalie Klein, die von ihrem Manne getrennt lebte, ein Liebesverhältnis. Gestern gegen 19 Uhr gab der 27-jährige Radtke aus bisher unbekannter Ursache auf die Klein mehrere Schüsse ab. Hierbei wurde die Klein an der Hand und im Rücken verletzt. Danach richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Kopfsteckschuß bei. Nach dem Mordversuch suchte der Täter sein Heil in der Flucht. Unterwegs warf er die Waffe in den Kanal. Herbeigeeilte Polizeibeamte nahmen die Verfolgung des Radtke auf und konnten ihn auch kurz darauf festnehmen. Die Verletzungen beider Personen sind nicht lebensgefährlich.

**Ruhrort,** 9. Juli. (Grauenvoller Leichenfund.) An der Ruhrmündung wurde am Samstag die verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Es fehlten Kopf, linker Arm und rechter Unterarm. Auch war die Leiche wahrscheinlich in eine Schiffsschraube geraten und in zwei Teile geteilt worden. Das rechte Bein, das anormal zu sein scheint, war mit drei grauen Strümpfen und einem Maccostrumpf bekleidet.

**Nordhorn,** 9. Juli. (Schwere Bluttat.) Nach kurzem vorausgegangenem Streit brachte am Sonntag der Holländer D. auf einem Wohnschiff dem Holländer B. mit einem Rasiermesser am Hals eine schwere Verletzung bei, so daß an B's Aufkommen gezweifelt wird. Der Messerheld hatte die rechte Halsseite seines Gegners von der Kehle bis zur Schlagader vollständig durchschnitten. Der Schnitt war mit solcher Wucht ausgeführt, daß das Rasiermesser vollkommen verbogen war. Nach der Tat brachte er sich selbst mit einem Messer leichte Verletzungen bei. Der schwerverletzte Holländer wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Der Täter wurde verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt.

**Ratingen,** 7. Juli. (Im Walde aufgefunden.) In dem Walde bei Eggerscheid wurde gestern vormittag die unbekleidete Leiche eines etwa 50-jährigen Mannes aufgefunden. Sie wies außer einer blutunterlaufenen Stelle am Kopf keine Verletzungen auf. Allem Anschein nach kommt weder Mord noch Selbstmord, sondern natürlicher Tod in Frage. Wo die Kleidungsstücke geblieben sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, obwohl der Wald von Polizeihunden abgesucht wurde. Bei dem Toten scheint es sich um den früher in Eckamp wohnenden Alfred Dominicus zu handeln. Der zuständige Polizeipräsident und Staatsanwalt sowie die Mordkommission begaben sich zur Fundstelle, um die notwendigen Ermittelungen sofort in die Wege zu leiten.

**Kreuznach,** 9. Juli. (Ein achtjähriges Mädchen verbrannt.) Beim Brande eines Wohnhauses flüchteten fünf Kinder, die allein zu Hause waren, auf den Speicher. Vier wurden von der Feuerwehr gerettet, das fünfte, ein achtjähriges Mädchen, kam in den Flammen ums Leben.

## Originelle Einladung an die Ozeanflieger.

Wie populär die Ozeanflieger beim deutschen Volke sind, zeigt folgende herzliche Einladung, die von einigen Gemeinden am Starnberger See für ein Ende Juli stattfindendes See-Fest ergangen ist. Wenn überhaupt, so werden sich die vielgeplagten Ozeanflieger sicher durch die Eigenartigkeit und Herzlichkeit des Einladungsgedichtes zu einem Besuch bestimmen lassen:

Köhl, von Hünefeld, Fitzmaurice, Berlin

Guat is dös ganga und nix is passiert,
Durchbrennt seid's an no, so hat's pressiert.
Des habt's es durcha'setzt, die andern hab'n g'redt. —
Des seid's dahi'g'saust und mir — mir hab'n be't.

Irische Zachheit und preißische Kraft,
Bayrischer Dickschädl — Des habt's es g'schafft.
Deszweg'n san ma a stolz auf Enk, Leut.
Kommt's zu uns runta, mir hätt'n a Freud.

Ende nachst's Monat — am Starnbergersee
Hab'n ma a Seefest — da fehlt's Des no eh.
Laßt's Enk schön grüaßn, schlagts ei und sagts „Ja"
Hockt's Enk auf d' „Bremen" und fliagt's zu uns ra',

Starnberg am See.




Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München.

10. (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick platzte ein junger Leutnant laut heraus. Selbst die schon längst vor den Mund gepreßte Serviette hatte nicht mehr das ausbrechende Gelächter ersticken können. Ein böser Blick des Obersten traf den Störer. Aber Claus von Reimbeck schloß ruhig:

„Und vor allem auf das Ihre, lieber Herr von Krönitz!"

Er richtete seinen rätselhaft tiefen Blick ohne jede Gekränktheit auf den jungen Leutnant. Und diesem — er wußte selst nicht, wie ihm geschah — wich plötzlich alle Farbe aus dem Gesicht. Seine Hand, die das Glas hob, zitterte, und als Claus mit ihm anstieß, sagte er leise:

„Verzeihen Sie mir, Herr von Reimbeck! Ich habe mich sehr häßlich und albern benommen."

— — — — — — — — — — —

Als Leutnant von Reimbeck gegen Mitternacht auf sein Haus zuschritt, löste sich aus der Tornische eine weibliche Gestalt und trat auf ihn zu. Erst als sie dicht vor ihm stand, erkannte er sie.

„Lily!" stieß er betroffen hervor. „Lily, du hier!"

Lily Loening starrte den Geliebten an, rang nach Atem und sagte endlich stammelnd: „Ich komme, Claus, um . . . die Wahrheit . . . zu erfahren. — Du liebst eine andere Frau!"

„Nein, Lily! Nur dich!" Reimbeck ergriff ihre Hand und preßte sie an sein Herz.

„Wie darfst du so etwas sagen? Hälst du mich denn für einen Lügner? Habe ich dir nicht geschrieben, daß . . ."

„Das ist dunkles Gerede, Claus, was du mir da geschrieben hast! Ich will die Wahrheit wissen! Ich habe ein Recht darauf!"

Reimbeck merkte plötzlich, daß Lily Loening vor Kälte am ganzen Leib bebte. —

„Wir werden alles in Ruhe besprechen, Lily." Er bemühte sich vergebens, seiner eigenen zitternden Erregung Herr zu werden. „Aber hier können wir nicht bleiben. Du bist ja halb starr vor Kälte."

„Das ist gleichgültig, ich fühle nichts davon."

„Wie lange stehst du schon hier?"

„Seit acht Uhr. Ich bin mit dem Zug um halb acht angekommen."

„Wissen deine Eltern, wo du bist?"

„Ja. Ich habe einen Zettel hinterlassen. — Aber jetzt sollst du mir die Wahrheit sagen, Claus! Hörst du?" — Und da sie seine Ratlosigkeit bemerkte, drängte sie: „Du weißt nicht, wohin wir gehen sollen? Weshalb nimmst du mich nicht hinauf zu dir?"

Claus von Reimbeck dachte einen Augenblick, daß sich das nicht schicke. Aber sogleich kamen ihm solche Bedenken in dieser Stunde kleinlich und jämmerlich vor.

„Komm, Lily!" sagte er und nahm ihren Arm.

Dann saßen sie in Reimbecks kleiner Wohnstube einander gegenüber. Er hatte einen großen Sessel dicht an den Ofen gerückt und Lily in eine warme Decke gehüllt. Stumm und starr hatte sie alles mit sich geschehen lassen, und noch immer waren keine weiteren Worte gewechselt worden. Aber Reimbeck war jetzt entschlossen, der Geliebten einen Teil der Wahrheit wenigstens zu sagen. Er hatte ja den Reisegefährten nur versprochen, nach Möglichkeit die Ereignisse jener Nacht zu verschweigen.

„Nun, du spricht nicht Claus?" brach Lily als erste das Schweigen.

„Frage nur, Lily!"

„Du liebst keine andere Frau?"

„Nein, ich gebe dir mein Wort darauf."

„Du liebst mich noch? So, wie du mich liebtest, als wir Abschied nahmen?"

„Noch mehr, Lily! Meine Gedanken waren immer bei dir!"

„Du willst mich trotzdem nicht zu deiner Frau machen?"

„Nein, Lily. Ich darf nicht."

„Weshalb?"

„Versprichst du mir, es niemand zu sagen?"

„Ich verspreche es dir."

„Gut. Höre also: Man hat mich in Asien vergiftet. Ich werde nur noch wenige Jahre leben."

Lily Loenings Kopf sank nach hinten. Sie schloß die Augen. Ihr Gesicht schien zusammenzufallen. Endlich hob sie wieder den Kopf:

„Verzeihe mir meine Schwäche, Claus! — Wenn du glaubst, nur noch wenige Jahre leben zu können, so wollen wir diese wenigen Jahre glücklich sein."

„Ich werde dann noch jahrelang an einem ekelhaften Siechtum zu leiden haben."

„Dann werden wir freiwillig aus dem Leben scheiden, wenn es an der Zeit ist."

„Ich bin entschlossen, Lily, auf mich zu nehmen, was mir das Schicksal bringt. Ich werde mich nicht töten — und noch weniger zugeben, daß du dich tötest. — Aber ich danke dir aus tiefstem Herzen für deine Liebe. Sie ist der schönste Trost für mich."

„So werde ich dich pflegen, wenn du erkrankst."

„Auch das geht nicht, Lily. Vielleicht wird meine Krankheit ansteckend sein. Ich weiß es nicht, aber es ist möglich. Vielleicht bringt sogar schon jetzt die Berührung meiner Lippen Krankheit und Tod. Die Aerzte kennen meine Krankheit nicht."

„Ich nehme alles auf mich."

Claus von Reimbeck antwortete nicht. Lange sah er mit einem verzehrenden Blick in das süße Antlitz der Geliebten. Dann wendete er sich ab und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. — Als er sich ihr endlich wieder zuwandte, war er sehr ruhig.

„Ich kann nur so handeln, wie es mir mein Gewissen vorschreibt, liebe, liebe Lily. Sieh, du bist noch so jung. Wenn dann der Tod an dich herantreten würde und ich sähe deine Leiden — oder wenn es auch nur das Elend wäre, das du mit mir auszustehen hättest, — dann käme die Reue — bei dir vielleicht, bei mir bestimmt. Wenn wir schon Jahre aneinander gebunden wären, so ständen die Dinge vielleicht anders. Aber so hast du noch die Möglichkeit, zu überwinden, zu vergessen. Deine Liebe zu mir ist groß, ist herrlich, aber sie ist noch jung, noch nicht so tief verwurzelt . . ."

„Oh, Claus!" unterbrach ihn Lilys Stimme. „Weißt du wirklich nicht, daß ich dich liebe, seit ich denken kann? Schon als Kind liebte ich dich: — nicht so wie heute, — sondern wie Kinder eben einander lieb haben können. Aber später, als ich vierzehn, fünfzehn Jahre alt war, — als du noch keinen Blick für das dumme kleine Mädel hattest, da . . . da träumte ich schon davon, daß du dich einmal in mich verlieben würdest, daß wir Mann und Frau sein würden . . ."

— — — — — — — — — — —

Bernhard Loening hatte genau das getan, was er zu tun vorgehabt, wenn er die große Reise nach Asien beendet haben würde: Am 2. Januar morgens war er mit seinem Vater in das Geschäftshaus der Exportfirma C. A. Loening gegangen, um seine geschäftliche Tätigkeit zu beginnen.

Es galt zunächst, sich einen genauen Ueberblick über die Organisation des großen Handelshauses und den augenblicklichen Stand der Geschäfte zu verschaffen. Den ganzen Tag saß er so vertieft in die Bücher und Korrespondenzen der Firma, daß er ganz erstaunt war, als sein Vater hinter ihm stand und ihm auf die Schulter klopfte.

„Schluß mein Junge! — Komm nach Hause! — sonst schilt Mutter," mahnte Gustav Loening lächelnd den Eifrigen. —

Vater und Sohn sahen sofort die Erregung auf Frau Loenings Gesicht, als sie ihnen mit einem Zettel entgegentrat.

„Hier, bitte, lies! Ich wollte es nicht ins Geschäft telephonieren, um dich nicht unnötig aufzuregen. Es ist ja doch nichts zu ändern.

Bernhard Loening sah dem Vater über die Schulter und las zugleich mit ihm:

Liebe Eltern!

Verzeiht, daß ich ohne Eure Einwilligung gehandelt habe. Wenn Ihr diesen Zettel findet, bin ich schon auf der Reise nach V . . . — Ich ertrage es so nicht länger und will von Claus die volle Wahrheit, die wirklichen Gründe für die Auflösung unserer Verlobung wissen. Macht Euch keine Sorgen um mich. Was ich immer erfahren werde, ich bin morgen abend wieder bei Euch.

Eure Lily.

Bernhard Loening sagte, noch ehe sich sein Vater äußern konnte:

„Ich sehe keinen Grund zur Aufregung. Du findest Lilys Reise zu Claus vielleicht nicht sehr schicklich, liebe Mutter. Aber ich muß sagen: es ist so das Beste. Claus soll selbst mit Lily sprechen, denn ich bin nicht befugt, weitere Aufklärungen zu geben, als ich es schon getan." — — —

Auch am nächsten Tage ging Bernhard Loening ruhig ins Geschäft und vertiefte sich in seine Arbeit. Nur zwei- oder dreimal geschah es, daß ihm ein Gedanke durch den Kopf fuhr, — ein Name:

„Gamaléh!"

Gamaléh? — Wer war Gamaléh? Ein Hirngespinst? Ein Traum? — Nein, ein Mensch von Fleisch und Blut, ein Kind, ein junges Mädchen aus Chinesisch-Turkestan, aus Kaschgarien, die Tochter eines wilden Gebirgsvolkes, die in einem der Kulturmenschheit unbekannten Felsennest Ost-Tibets als Geisel gefangen saß, — als Geisel für Bernhard Loening aus Hamburg! Und in drei Jahren — nein, es waren ja nur noch zwei Jahre und acht Monate! — da sollte er eben dieser Bernhard Loening, mit seinem Leben dieses fremde junge Mädchen dort auslösen! — War das nicht alles Irrsinn? Was hatte er in Kfargulüngpoh zu schaffen? — Was mit jenem alten schmuddeligen Männchen, das sich Gur-Kala nannte und sich einbildete, die Inkarnation einer Gottheit zu sein? Was ging ihn jene kleine Halbwilde an, — Gamaléh — Gamaléh Gamaléh? Lebte sie denn wirklich?

Aber da stand sie vor seinen Augen, so deutlich, als sei sie in eigener Person da. Er sah ihre himmelblauen Augen, — ihre dunkelgoldenen Locken, hörte wieder ihr helles Kinderlachen, ihre naiven Fragen in dem niedlich unbeholfenen Deutsch . . .

Aber sich für diese Gamaléh in ein paar Jahren abschlachten lassen! War das nicht Wahnsinn? — — — „Schön dumm wären Sie . . ." klang es Bernhard Loening in die Ohren. Ja, so hatte André de Jaager gesagt; und er, Bernhard Loening, war tief empört gewesen, daß niemand an seiner Absicht zu zweifeln wagte, den Schwur zu halten!

Freilich, freilich, es mußte etwas geschehen, um Gamaléh zu befreien! In ein paar Tagen würde er gründlich dieser Frage nähertreten! Aber es war ja noch so viel Zeit! Nur nicht überstürzt handeln! Das konnte nur schaden! Und von neuem vertiefte sich Bernhard Loening in die Geschäftsbücher der Hamburger Exportfirma C. A. Loening. — — — —

Als Vater und Sohn gegen Abend nach Hause kamen, trat ihnen wieder Frau Loening schon in der Tür entgegen.

„Ist Lily da?" fragten sie wie auf einem Mund.

„Ja. Vor einer Stunde kam sie. Ich habe gleich ins Geschäft telephoniert, aber ihr wart schon fort."

„Ist sie sehr außer sich?" Gustav Loenings Blicke hingen ängstlich an den Lippen seiner Frau.

„Nein — gar nicht. Aber . . ich weiß nicht . . sie ist so seltsam —"

Bernhard Loening war schon in das Zimmer der Schwester vorausgeeilt. Lily reichte ihm ruhig die Hand. Ihr Gesicht zeigte einen seltsam abgeklärten Ausdruck. Die Wandlung war so auffallend, daß ihr Bruder einen Augenblick fast betroffen stand. Dann fragte er:

„Du hast Claus gesprochen?

„Ja."

„Und was ist nun?"

„Du weißt es ja."

„Ihr heiratet nicht?"

„Nein, — du weißt es ja."

Ein erleichtertes Aufatmen kam über Bernhards Lippen. Dann nahm er Lilys Hand: „Arme kleine Lily! — Sag, bleibt Claus im Dienst?"

„Nein. Er hat seinen Abschied schon eingereicht."

„Und was wird er tun?"

„Er weiß es doch nicht genau."

Lilys Ruhe wurde dem Bruder immer unheimlicher. „Du wirst doch nicht Unbesonnenes tun, Lily?" fragte er in bangem Ton.

„Nein, Bernhard, ihr braucht nichts zu fürchten . . . — Wenn wir uns auch nicht heiraten, — und vielleicht kaum mehr sehen werden . . . — wir lieben uns dennoch! — werden uns ewig lieben!"

### Die Jagd nach Genuß.

André de Jaager hatte seine selbstmörderischen Absichten aufgegeben und war fest entschlossen, in der kurzen Erdenfrist, die ihm noch blieb, das Leben in vollen Zügen zu genießen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zusammenstöße in Saarbrücken

Saarbrücken, 9. Juli. Am Sonntag kam es hier zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Rot-Frontkämpfern, nachdem die für Sonntag geplante Rot-Front-Tagung in letzter Stunde verboten worden war, weil der Regierungskommission bekannt geworden war, daß von den Kommunisten die Befreiung des Abgeordneten Reinhardt aus Budweiler aus dem Gefängnis Lerchesflur geplant war. Die Beamten zogen blank und gingen in breiter Kette vor. Mehrere Personen wurden durch Säbelhiebe verletzt. Insgesamt wurden über 100 Personen verhaftet, deren Vernehmung den ganzen Montag über andauerte.

## 200 Personen vergiftet

**München, 9. Juli. Auf der vom 7. bis 9. Juli vom deutschen Touringklub mit etwa 850 Teilnehmern veranstalteten Rheinlandfahrt sind zahlreiche Personen mehr oder weniger schwer erkrankt.**

**Die „Münchener Zeitung" meldet dazu, daß im ganzen Reich über 200 Personen von diesen Vergiftungserscheinungen betroffen worden sind und zum Teil schwer darunter zu leiden haben. Von den Münchener Teilnehmern sind inzwischen die 28jährige Frau des Rechtsanwaltz Dr. Lechner und die 17jährige Tochter des Gerichtsoberinspektors a. D. Aman gestorben. Im Krankenhaus München-Schwabing befinden sich noch sechs weitere Fahrteilnehmer in ärztlicher Behandlung. Die Untersuchung über den Ursprung der Infektionserkrankungen wird eingehend durchgeführt. Die Ursache ist noch nicht geklärt. Von der Mehrzahl der erkrankten Teilnehmer wird die Schuld einer Fischvergiftung zugeschrieben.**

## 40 Häuser zerstört

Paris, 9. Juli. Wie die Morgenpresse aus Madrid meldet, schlug im Laufe eines heftigen Sturmes, der die Umgebung von Manecas in der Provinz Sonia verwüstete, der Blitz in eine Häusergruppe und verursachte eine Feuersbrunst, die 40 Häuser völlig zerstörte. Zahlreiche Familien wurden vollständig ruiniert und befinden sich gegenwärtig ohne Obdach.

## Auto in den Fluß gestürzt

Gotenburg, 9. Juli. Auf der Fahrt von Gotenburg nach Varberg verlor der Führer eines mit acht Personen besetzten Kraftwagens die Gewalt über die Steuerung, worauf der Wagen eine Radfahrerin überfuhr und darauf von einer Brücke in den Fluß stürzte. Einer der Insassen konnte sich durch Abspringen retten; die übrigen fielen ins Wasser. Drei Personen wurden getötet, die anderen Fahrgäste verletzt.

## Hitzewelle in Amerika

New York, 9. Juli. Das gesamte zwischen Chicago und New York liegende Gebiet wird ebenso wie der Westen Amerikas von einer großen Hitzewelle heimgesucht. In New York erreichte die Temperatur im Laufe des Sonntagnachmittags den Höchststand des Jahres mit 34 Grad Celsius im Schatten. Auch Chicago hat sehr unter der Hitze zu leiden. In beiden Städten sind zahlreiche Personen vom Hitzschlag getroffen worden. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind nicht weniger als 47 Todesfälle als direkte oder indirekte Folge der Hitze zu verzeichnen. Drei Personen brachen in den Straßen von New York vom Hitzschlag getroffen, tot zusammen, während 14 weitere Personen an den Folgen eines Hitzschlages gestorben sind. Viele hunderttausend New Yorker suchten am Wochenende Erleichterung in den Seebädern an der Küste. Im Westen der Vereinigten Staaten schwankte die Temperatur zwischen 34 und 40 Grad Celsius. Dort werden nicht weniger als 30 Todesfälle auf die Hitze zurückgeführt. Im mittleren Westen kam die Hitzewelle infolge schweren Regens nicht recht zum Durchbruch. Da die Regenwolken langsam nach Osten ziehen, hofft man, daß Chicago innerhalb der nächsten 24 Stunden von der Hitzewelle befreit sein wird.

# Letzte Drahtnachrichten

## Dacheinsturz während der Operation

München, 10. Juli. Ein Unglücksfall, der die schwersten Folgen hätte haben können, ereignete sich am Montagvormittag in der chirurgischen Klinik der Münchener Universität. Im großen Hörsaal der Klinik war Geheimrat Lexer mit einer plastischen Gesichtsoperation beschäftigt, der eine große Anzahl Studenten und mehrere auf einer Studienreise befindliche amerikanische Aerzte beiwohnten. Aus nicht geklärter Ursache entstand plötzlich ein ungeheures Krachen. Das Glasdach des Hörsaals war eingestürzt. Die Deckenglasplatten des äußeren Daches stürzten durch die des inneren Daches hinunter. Durch die Glassplitter wurden sechs Studenten, vier Studentinnen und ein amerikanischer Arzt verletzt.

## Schadensansprüche der Deutschen

Berlin, 10. Juli. **Der deutschen Botschaft in Moskau sind unmittelbar nach dem Abschluß des Schachty-Prozesses Schadenersatzansprüche der drei Deutschen überreicht worden. Ueber ihre Höhe wird von den Antragstellern mit der Botschaft noch verhandelt. In Kreisen der deutschen Industrie will man eine Einstellung der Ingenieurentsendungen nach Sowjetrußland nicht vornehmen. — Die „Iswestki" schreibt in ihrer Sonntagsnummer zu der Berliner Meldung von deutschen Schadenersatzansprüchen, solche Ansprüche gehörten ins Reich der Illusion. Rußland werde ihnen nie entsprechen.**

## Zum Attentat auf die G. P. U.

Kowno, 10. Juli. **Das Attentat auf die G. P. U. wird in Moskau amtlich zugegeben. Nach Mitteilung der G. P. U. erschienen am Freitag um 19 Uhr mehrere Personen, die den Leiter der G. P. U. sprechen wollten. Im Augenblick, in dem sie in ein Zimmer geführt wurden, warfen sie eine Bombe, durch die ein Rotgardist getötet wurde. Die Attentäter sind bis auf einen, der erschossen wurde, geflüchtet. Der Erschossene war früher Page am Zarenhof. Später wurde noch ein Attentäter, ein Russe, verhaftet. Weitere Einzelheiten werden amtlich noch nicht gemeldet.**

## Die italienischen Rettungsflugzeuge untätig

Stockholm, 10. Juli. **Beim schwedischen Kriegsministerium ist ein Bericht von dem Leiter der schwedischen Expedition zur Rettung der „Italia"-Mannschaft eingegangen, in dem die Aussichten zur Rettung als sehr ungünstig bezeichnet werden. Es herrsche bei geringer Wärme dichter Nebel, während die Rettung nur bei Kälte möglich sei. Kapitän Tomberg schlägt daher die Rückbeförderung des Flugzeuges Upland nach Schweden vor. Die schwedischen Wasserflugzeuge hätten bereits sehr viel getan, während die italienischen seit dem 1. Juli untätig seien. Weitere Rettungsversuche seien sehr gefährlich. — Die Nachforschungen nach der schlecht ausgerüsteten Malmgreenagruppe sind auch weiter erfolglos geblieben. Man ist der Ansicht, daß Malmgreen und seine Begleiter ums Leben gekommen sind.**

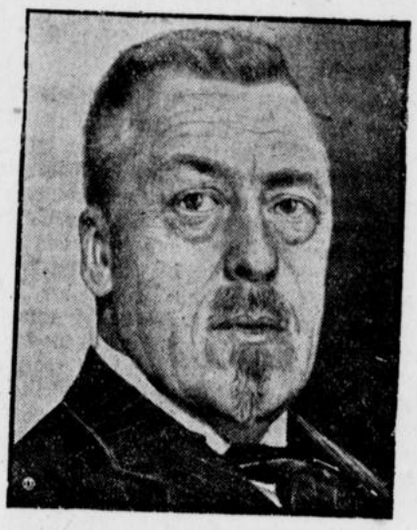
## Zur Frage der Stillegung der Zeche „Johann Deimelsberg"

Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber hat auf eine Anfrage sich neuerdings zu der Frage geäußert, aus welchen Gründen sich Stützungsmaßnahmen zur Vermeidung der Stillegung der Zeche „Johann Deimelsberg" nicht haben durchführen lassen. Zunächst wird auf die Erklärung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats verwiesen, daß die Syndikatsumlagen sowie die Preise und die Beteiligungsziffern einseitig zugunsten der hier in Frage kommenden Zechen nicht abgeändert werden könnten. Es sei jedoch trotzdem geprüft worden, ob eine Stützungsmaßnahme doch noch möglich wäre. Eine erneute Prüfung habe ein verneinendes Ergebnis gehabt, weil alle wegen der Hergabe des erforderlichen Geldes befragten Stellen erklärt hätten, hierzu nicht in der Lage zu sein, und im übrigen die Berechnung ergeben habe, daß eine Rentabilität der geplanten Zentralanlage nicht gesichert erscheine. Minister Dr. Schreiber hat sich jedoch entschlossen, den insbesondere von den Städten Steele und Kray ausgesprochenen Wünschen nachzukommen und durch eine Revisions- und Treuhandgesellschaft und einen bergmännischen Obergutachter prüfen zu lassen, ob eine Möglichkeit vorhanden ist, die in Frage kommenden Betriebe durch Schaffung einer Zentralanlage wirtschaftlich zu gestalten. Erst nach Abschluß dieser Prüfung könne auch die Frage endgültig geklärt werden, ob und auf welchem Wege die zur Umstellung erforderlichen Mittel beschafft werden könnten.

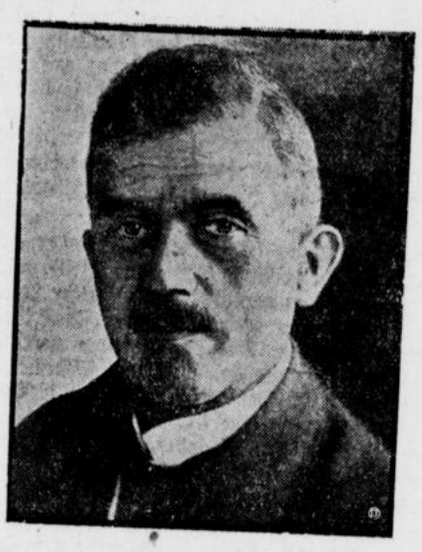
## Zusammenfassung der indischen Einzelstaaten?

Z. London, 7. Juli. (Privatber.) Besorgt um die Zukunft ihrer souveränen Staaten hat sich augenblicklich in London eine große Zahl der wichtigsten indischen Maharadschas versammelt. Es gilt das staatsrechtliche Verhältnis zum britischen Reich einer grundlegenden Neuregelung herauszustellen, bevor die Reformpläne für Britisch-Indien eine feste oder gar endgültige Gestalt gefunden haben. Man vergißt leicht, wenn man von Indien spricht, daß sich in diesem mächtigen asiatischen Bereich eine größere Anzahl souveräner Fürsten befindet, die insgesamt über 70 Millionen Inder beherrschen, auf die sich weder die Macht der britisch-indischen nach der Londoner Regierung erstreckt. Diese Fürsten und ihre Völker sind keine britischen Untertanen. Ihr Verhältnis zum britischen Empire ist durch individuelle Allianzverträge mit der britischen Krone, die von den Maharadschas in bemerkenswerter Loyalität als eine Art gemeinsames Oberhaupt anerkannt wird, geregelt. **Den indischen Politikern schwebt nun ein Bundesstaat vor, der den ganzen indischen Kontinent umfaßt und von einer Zentralregierung beherrscht wird, die sich auch auf die souveränen, heute nicht einmal England gegenüber verantwortlichen Staaten erstreckt.** Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, das Problem des Steuer- und Zollsystems, die Währungsfragen und Münzrechte, die Entwicklung der Eisenbahnnetze und die große Außenpolitik — alle diese Dinge, die heute praktisch einheitlich von den Engländern gelenkt werden, drängen zu einer solchen Vereinheitlichung. Alle die selbständigen Staaten — es gibt deren über 100 und dazu noch mehr als 600 souveräne Fürsten — haben sehr verschiedene Interessen und Wünsche. Es kommt nun darauf an, für alle eine gemeinsame Basis zu finden, um später eine möglichst starke Position im geplanten Bundesstaat zu haben.

## Der Luftfahrertag in Konstanz



Dr. Hugo Eckener, geboren 10. August 1868 in Flensburg, kam als journalistischer Mitarbeiter und Ballonführer zu den Zeppelinwerken, hat sich dann aber auch in die technischen Fragen so eingearbeitet, daß er 1912 Vorstandsmitglied und technischer Leiter der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft wurde. 1924 wurde er Vorsitzender des Luftschiffbaues Zeppelin und führte den ZR III vom 12. bis 15. Oktober 1924 von Friedrichshafen nach Lakehurst, eine Fahrt, die die Brauchbarkeit der Zeppeline für lange Ueberseereisen bewies und das Zeppelin-Luftschiff wieder in den Mittelpunkt der internationalen Aufmerksamkeit stellte.



Dr. Dürr, der Chefkonstrukteur der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. in Friedrichshafen und Direktor der Luftschiffbauwerft, ist von Anfang an mit dem Unternehmen des Grafen Zeppelin verbunden gewesen und hat als dessen technischer Berater die Entwicklung der Luftschiffe tatkräftig gefördert. Da die Konstruktionen rasch veralteten und schnell überholt waren, gehörte eine gewaltige Arbeitsenergie dazu, die Ausarbeitung der neuen Typen so vorzubereiten, daß während des Baues keine grundlegenden Aenderungen notwendig wurden. Seine Erfahrungen hat Dr. Dürr in einem Werk, „25 Jahre Zeppelin Luftschiffbau" niedergelegt. Heute gehören zum Konzern der Zeppelin Luftschiffbau-Gesellschaft auch die Maybach-Motoren-Werke und die Dornier-Werke.

# Handel und Wirtschaft

## Essener Börse

### Bergwerksmarkt

(in Reichsmark)

| | Nachfr. | Angeb. | | Nachfr. | Angeb. |
|---|---|---|---|---|---|
| **Kohlen-Kuxe** | | | Lothringen | 59.50 | 61.50 |
| Alte Haase | 315 | — | Westf. Bergb. | — | — |
| Carol. Mag. | — | 7500 | | | |
| Const. d. Gr. | — | — | **Kali-Kuxe und -Aktien** | | |
| Ewald | 14750 | 16000 | | | |
| Graf Schwerin | 3650 | 4000 | Bellenrode | — | 630 |
| Heinrich | — | 3400 | Burbach | — | 2675 |
| Deimelsb. | — | — | Einigkeit | 1200 | 1450 |
| König Ludwig | 30000 | 32000 | Felseneck | — | — |
| Langenbrahm | 14250 | 15250 | Friedrichsroda | 2150 | 2350 |
| Trappe | — | — | Glück Son. | — | — |
| Westfalen | 1800 | — | Sachs. Weimar | 2900 | 3050 |
| Diergardt | 2900 | 3100 | Siegfried I-II | 9100 | — |
| **Kohlen-Aktien** | | | Volkenroda | 2800 | 2950 |
| Adler-Bergbau | 54.00 | 55.00 | Walbeck | — | — |
| Karl Friedrich | — | — | Wilhelmshall | — | — |
| Dahlbusch | 117.00 | 119.00 | Wintershall | — | — |

### Industrie-Aktien

(in Prozent)

| | heutig | vorig. | | heutig. | vorig. |
|---|---|---|---|---|---|
| Gebr. Aisberg | 143.00 | — | Eschw.Rat.Met. | — | — |
| Becker Stahl | — | — | Gebr. Funke Ddf | — | — |
| Benz & Co. | — | — | Halbach M. | — | — |
| Chem. Fab. Obk. | — | — | Hammersen | — | — |
| Dtsch. Lastauto | 15.00 | — | Hansa Lloyd | — | — |
| Dortm. Zement | — | — | Hansa Rh. I. B. | — | — |
| Dortm. Vulkan | 24.00 | 26.00 | Houbenwerke | — | 50.00 |
| Eisen Krone | — | — | Kabelw. Rheydt | — | — |
| Eisen Lünen | — | — | Langsch. Walz. | — | — |
| Eisen Lüdingh. | — | — | R. W. Elektr. | 192.00 | 196.00 |
| Elsaß junior | 50.00 | — | Rh. W. Scha. | — | — |
| Emswerke | — | — | Uerd. Waggon | — | 160.00 |

Die Essener Börse verkehrte in fester Haltung bei ruhigem Geschäft.

## Berliner Börse

Berlin, den 9. Juli 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

| **Staatsanleihe** | heutig. | vorig. |
|---|---|---|
| Ablös.-Sch. I-II | 51.40 | 51.40 |
| Ablös.-Sch. III | 54.00 | 54.00 |
| D.R.-A.Neubes. | 18.00 | 17.80 |
| 6% D.Reichsanl. | 87.50 | 87.50 |
| 6% D. W. A. 1923 | — | — |
| Westf. Kohle | 12.00 | 12.00 |
| **Schiff.-Aktien** | | |
| Hapag | 168.00 | 165.00 |
| Hamburg-Süd | 203.50 | 202.25 |
| Nordd. Lloyd | 159.00 | 155.12 |
| **Bank-Aktien** | | |
| Barm. Bankv. | 146.00 | 146.50 |
| Berl. Handelsg. | 285.50 | 274.75 |
| Com. u. Privb. | 188.25 | 186.00 |
| Darmst. u. Nat. | 277.50 | 273.25 |
| Deutsche Bank | 167.75 | 166.75 |
| Diskontoges. | 161.50 | 161.75 |
| Dresdn. Bank | 166.50 | 166.50 |
| Reichsbank | 278.50 | 275.25 |
| **Industr.-Akt.** | | |
| Akkumulator. | 156.00 | 155.50 |
| Adlerwerke | 109.00 | 109.00 |
| Alexandersw. | 64.50 | 65.50 |
| Allg. Elekt.-G. | 178.25 | 176.50 |
| Augsb. Nürnb. | 104.87 | 102.50 |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Balcke Masch. | 112.50 | 112.50 | Gebhard & Co. | 118.00 | 114.00 |
| Banning. Masch | 29.50 | 29.50 | Gelsenk. Bergw | 138.25 | 138.75 |
| Barop. Walzw. | 95.00 | 96.00 | Ges. f. el. Unt. | 260.50 | 259.50 |
| Basalt A.-G. | 77.75 | 78.12 | Girmes | 282.00 | 282.00 |
| Bemberg I. P. | 596.00 | 600.00 | Gebr. Göhardt | 184.00 | 183.50 |
| Bergmann El. | 204.25 | 205.50 | Goldschmidt | 98.12 | 98.12 |
| Berl. Karlsr. I. | 69.50 | 68.25 | Grizner | 131.25 | 133.00 |
| Bösp. Walzw. | 65.00 | 63.50 | Hacketh. Draht | 97.25 | 97.50 |
| Braunk. u. Brik. | 182.00 | 182.00 | Hammersen | 158.00 | — |
| Buderus Eisen | 82.50 | 82.50 | Harkort Berg | — | — |
| Busch Lüdens. | 82.00 | 82.00 | Hark. Brückb. | — | — |
| Charl. Wasser | 130.25 | 128.12 | Harpen. Bergb. | 156.50 | 158.50 |
| Chem. Gelsenk. | 79.00 | 79.00 | Hirsch Kupfer | 141.75 | 141.00 |
| Cont. Coutsch. | 143.25 | 144.00 | Hösch Eisen | 135.25 | 136.50 |
| Dt. Conti Gas | 206.75 | 205.25 | Hoffm. Stärke | 72.50 | 69.00 |
| Daimler M.-G. | 108.37 | 108.00 | Hohenlohe | 86.12 | 85.50 |
| Dtsch. Erdöl | 161.62 | 139.50 | Hutschenr. Porz | 102.50 | 102.50 |
| Dtsch. Kabel | 76.50 | 76.50 | Ilse Bergbau | 242.00 | 248.00 |
| Dtsch. Masch. | 60.75 | 59.12 | Kahla Porz. | 160.00 | 158.25 |
| Dtsch. Schacht | 82.00 | 82.00 | Kalker Masch. | — | — |
| Dortm. Aktien | 247.50 | 247.00 | Karstadt | 239.25 | 239.00 |
| Dortm. Union | 270.00 | 269.50 | Klöcknerwerke | 127.50 | 128.50 |
| Dürkoppwerke | 60.00 | 60.50 | Koch Adler | 97.00 | 97.00 |
| Dynamit. Nobel | 127.25 | 128.25 | Köln-Neuess. B. | 132.87 | 131.25 |
| Eschw. Bergw. | 203.00 | 205.00 | Kölsch. Walzen | 56.25 | 56.00 |
| Essener Steink | 128.00 | 126.25 | Körting Gebr. | 70.50 | 67.00 |
| J. G. Farbind. | 267.25 | 267.00 | Kronprinz Met | 117.00 | 118.75 |
| Felten & Guill. | 139.75 | 130.00 | Küppersbusch | 188.00 | 188.50 |
| Friedrichshall | 183.00 | 190.00 | Laurahütte | 73.50 | 74.50 |
| Gaggenauer | 31.00 | 31.00 | Ludwig Loewe | 244.00 | 239.00 |
| | | | Lüdensch. Met | 91.00 | 89.00 |
| | | | Magirus | 46.00 | 48.00 |
| | | | Mannesm.-Röhr. | 135.50 | 136.50 |
| | | | Mansfeld Akt. | 114.00 | 115.00 |
| | | | Mot.-Deutz | 62.50 | 63.25 |
| | | | Mülh. Bergw. | 116.00 | 117.25 |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Oberbedarf | 106.75 | 107.00 | Futtererbsen | 24.00—25.50 | |
| Oberschl. Koks | 112.00 | 109.75 | Peluschken | 26.00—27.00 | |
| Oecking Stahl | 42.50 | 42.50 | Ackerbohnen | 24.00—25.00 | |
| Grenst. & Kopp | 125.00 | 118.75 | Wicken | 25.50—28.00 | |
| Phönix Bergb. | 93.00 | 93.37 | Lupinen blaue | 14.00—15.50 | |
| Phönix Braunk. | 84.50 | 84.00 | Lupinen gelbe | 16.00—17.00 | |
| Reisholz Papier | 246.00 | 247.00 | Rapskuchen | 18.80—19.00 | |
| Rhein. Braunk. | 295.50 | 296.50 | Seradella, neue | — | |
| Rhein. Stahlw. | 152.50 | 152.25 | Seradella, alte | — | |
| Rh.-W. Kalkw. | 121.25 | 121.25 | Leinkuchen | 22.90—23.50 | |
| Rh.-W. Spreng. | — | — | Trockenschnitz. | 16.50—16.70 | |
| Riedel | 39.00 | 38.50 | Zuckerschnitzel | — | |
| Rütgerswerke | 101.0 | 100.00 | Torfmelasse | — | |
| Sarotti | 232.00 | 233.75 | Kartoffelflock. | 23.40—24.00 | |
| Schlegelbräu | 225.00 | 225.00 | Kartoffeln weiß | — | |
| Schuckert El. | 207.00 | 204.25 | | | |
| Siegen-Soling. | 38.25 | 38.25 | | | |
| Siemens Glas | 153.00 | 153.00 | | | |
| Stem. & Halske | 368.25 | 361.00 | | | |
| Stinnes Riebeck | 155.25 | 155.50 | | | |
| Stöhr Kammg. | 257.00 | 257.00 | | | |
| Stolberger Zink | 178.00 | 178.25 | | | |
| Leonhard Tietz | 267.00 | 269.37 | | | |
| Ver. D. Nickel. | 174.00 | 172.50 | | | |
| V. Glanzst. Elb | 657.00 | 659.00 | | | |
| Ver. Stahlw. | 96.12 | 96.25 | | | |
| V. Zyp. u. Wiss | 206.00 | 206.00 | | | |
| Wasserw. Gels. | 138.87 | 138.00 | | | |
| Westf. DrahtH. | 93.00 | 91.00 | | | |
| Westf. Kupfer | 78.00 | 76.00 | | | |
| Wick.-P.-Zem. | 174.75 | 171.25 | | | |
| Wiekäler Klp. | 253.00 | 255.00 | | | |
| Witt. Gußstahl | — | 65.00 | | | |
| Zellstoff-Verein | 157.00 | 156.50 | | | |
| Zellstoff-Wald. | 311.50 | 314.00 | | | |

## Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 9. Juli 1928.

| Für drahtliche Auszahlungen | | in Reichsmark Geld | Brief |
|---|---|---|---|
| Holland | 100 Gulden | 168.57 | 168.91 |
| Belgien | 100 Fr. (Belga) | 58.380 | 58.500 |
| Norwegen | 100 Kronen | 111.97 | 112.19 |
| Dänemark | 100 Kronen | 112.02 | 112.24 |
| Schweden | 100 Kronen | 112.17 | 112.39 |
| Italien | 100 Lira | 21.955 | 21.995 |
| England | 1 Pfd. Sterl. | 20.382 | 20.422 |
| Amerika | 1 Dollar | 4.184.0 | 4.192.0 |
| Frankreich | 100 Frank | 16.410 | 16.450 |
| Schweiz | 100 Frank | 80.620 | 80.780 |
| Dtsch.-Oesterr. | 100 000 Kronen | 59.000 | 59.120 |
| Tsch. Slow. | 100 Kronen | 12.401 | 12.421 |

## Berliner Produktenbörse

Berlin, den 9. Juli 1928.

| 1000 kg ab Stat. | |
|---|---|
| Weizen märk. | 250—251 |
| Roggen märk. | 269—271 |
| Sommergerste | 243—263 |
| Wintergerste | — |
| Futtergerste | — |
| Hafer märk. | 251—261 |
| Mais ab Berlin | — |
| 100 kg ab Stat | |
| Weizenmehl | 31.00—34.75 |
| Weizenkleie | 15.40—15.65 |
| Roggenmehl | 35.25—37.75 |
| Roggenkleie | 17.50—17.75 |
| Viktoriaerbsen | 46 - 62 |

## Börsenstimmungsbild

Berlin, 9. Juli. Nach der zweitägigen Unterbrechung des Börsengeschäftes setzte die heutige Berliner Börse außerordentlich ruhig ein. Die Beteiligung des Publikums war wieder sehr gering, und die Spekulation ihrerseits übte größte Zurückhaltung. Die Tendenz war nicht ganz einheitlich, aber überwiegend freundlicher. Im Vordergrund des Interesses standen wieder einige Spezialwerte und insbesondere Polyphon-Aktien, bei denen auf Grund angeblich englischer Käufe verhältnismäßig größere Umsätze stattfanden. Trotz des morgigen Zahltages für Einkommensteuern zeigte der Berliner Geldmarkt eine neue Erleichterung. Der Satz stellte sich im allgemeinen auf 5¼ bis 8½ Prozent, doch war es ersten Firmen schon möglich, bei Tagesgeld etwas darunter anzukommen. Monatsgeld hörte man mit 7¼ bis 8¾ Prozent und Warenwechsel mit Großbankgiro mit zirka 7 Prozent. Am internationalen Devisenmarkt hat sich die Mark gegen den Dollar um eine Kleinigkeit verschlechtert. Man nannte Kabelmark mit 4,188 und Kabel-London mit 4,817, Amsterdam stellte drid auf 29,49 und Mailand auf 92,82. Der Rentenmarkt war vollkommen vernachlässigt. Im weiteren Verlauf der Börse kam das Geschäft fast völlig zum Stillstand. Das Kursniveau ging im allgemeinen auf Gewinnmitnehmen leicht zurück. Nur in einigen Spezialwerten und den sogenannten Freigabewerten war es etwas lebhafter, wodurch diese Papiere ihre Aufwärtsbewegung ganz mäßig fortsetzen konnten. Um die Geschäftslust etwas zu heben, wurden Gerüchte, die wahrscheinlich jeder Grundlage entbehren, kolportiert. In Hapag- und Lloyd-Aktien will man Anschaffungen für Londoner Rechnung beobachtet haben und die feste Haltung der Berliner Handelsanteile führte man neben dem erwarteten Geldeingang aus der Freigabeaktion auf eine angeblich bevorstehende Kapitalerhöhung zurück.

## Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 9. Juli. Dem heutigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 913, Kälber 550, Schafe 83, Schweine 3669, Ziegen 2. Der Marktverlauf war bei: Großvieh schlecht, Kälbern mittel, Schafen mittel, Schweinen anfangs langsam, später rege. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes: 1. jüngere 62—64 M, 2. ältere 58—60 M. b) sonstige vollfleischige: 1. jüngere 55—57 M, 2. ältere 53—54 M. c) fleischige 48—52 M. B. Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 56—58 M. b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 51—55 M. c) fleischige 45—50 M. d) geringgenährte 40—44 M. C. Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 53—56 M. b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 48—52 M. c) fleischige 40—46 M. d) geringgenährte 26—39 M. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 60—64 M. b) vollfleischige 54—59 M. c) fleischige 47—53 M. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 80—85 M. b) mittlere Mast- und Saugkälber 65—79 M. c) geringe 45—64 M. Schafe: a) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 50—57 M. b) fleischiges Schafvieh 43—49 M. c) gering genährtes Schafvieh 35—42 M. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 64—68 M. b) vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfund Lebendgewicht 66—69 M. c) vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfund Lebendgewicht 68—71 M. d) vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfund Lebendgewicht 67—70 M. e) fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfund Lebendgewicht 64—67 M. f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht 60—63 M. g) Sauen 56—64 M. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.




## Des Bruders Braut.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Doch sie hatte nicht den ersten Absatz der Treppe erreicht, als sie zurückgerufen wurde.

„Mariannchen —," eilig war ihr Frau Rotlander nachgelaufen und hielt sie fest, „wo willst du hin?"

„Laß mich, Mutter! Ich kann doch nicht bleiben!"

„Du unvernünftiges Kind — so mir nichts, dir nichts davonzulaufen — warum denn?"

„Justus!" hauchte sie und blickte die Schwiegermutter ganz verschüchtert und ängstlich an.

„Er ist ganz plötzlich gekommen! Und wenn du nicht Vernunft annimmst und Mittagbrot mit issest, reist er sofort wieder ab — und das wirst du mir doch nicht antun wollen! Uebrigens Just hat tüchtigen Hunger; wir haben auf dich gewartet — es ist gleich ein Uhr, und die Beefsteals sind noch nicht gebraten. Ich hatte gedacht, du würdest mir helfen! Ach Gott, wie soll ich fertig werden — der Tisch noch nicht gedeckt."

Mit wankenden Knien mühsam Stufe für Stufe nehmend, folgte Marianne der alten Dame. „Ich will dir helfen!"

Schwer und unregelmäßig schlug ihr das Herz in der Brust, als der Augenblick da war, in dem sie sich mit Justus zu Tische setzen mußte. Ein Sausen und Brausen war vor ihren Ohren, daß die Stimmen der anderen wie aus weiter Ferne zu ihr klangen.

O, die Qual dieser Stunde! Justus hatte doch sicher inzwischen von der Mutter erfahren, wie ihr Geschick sich gestaltet — mußte er nicht Triumph und Genugtuung empfinden, daß ihr Treubuch an ihm sich so gerächt hatte?

Justus erzählte von seinen Reisen, wobei er dem Essen wacker zusprach, worüber die Mutter sich freute.

„Ach, Justus, es ist so einfach! Wenn ich früher gewußt hätte, daß du kommst, hätte ich mich anders eingerichtet —"

„Das kannst du noch leicht nachholen, Mutterchen! Ich bleibe doch noch länger! Ich will endlich einmal wieder ein deutsches Weihnachten mit Mutterchen feiern — mit einem richtigen Tannenbaum!"

Kaum hatte er das gesagt, war es ihm leid — flüchtig hatte sein Auge die ihm gegenübersitzende Marianne gestreift, deren blasses Gesicht von einer glühenden Röte überflutet wurde — und da mußte er daran denken, daß es an einem Weihnachtsabend gewesen, als Marianne sich ihm anverlobt hatte!

Ein feiner, schmerzhafter Stich ging ihm durch das Herz — er preßte die Lippen zusammen — nein, Weihnacht barg wahrhaftig keine freudige Erinnerung für ihn!

Marianne wußte, daß Justus nach Tische gern eine Tasse guten starken Kaffe zu einer Zigarre trank. Stillschweigend ging sie hinaus, brühte den Kaffee und brachte ihm das aromatische Getränk. Dann setzte sie ihm das Rauchzeug hin.

Er dankte ihr mit freundlichem Wort und Blick für diese Aufmerksamkeit und brannte sich eine Zigarre an.

„Wie das schneit —! Seht nur, Kinder — das stöbert ja richtig! Da können wir unmöglich nach dem Friedhof gehen, Mariannchen!"

„Du nicht, Mutterchen! Aber ich möchte gehen."

„Nein, das erlaube ich nicht, Kind! Willst du dich erkälten," eiferte die alte Dame und sah Justus bittend an, wohl wissend, daß er die Ursache von Mariannes Absicht war.

„Auch ich kann es nicht billigen! Warum wollen Sie Mutterchen unnötige Aufregung verursachen?"

Es war das erstemal, daß er direkt das Wort an sie richtete — und es war ein versteckter Vorwurf, wie sie mit Schmerz fühlte! Sie senkte den blonden Kopf, und ihrer Aufregungen nicht mehr mächtig, rollten große Tränen über ihre Wangen.

Sie wollte hinausgehen, doch er hielt sie zurück.

„Bitte, Marianne, wir wollen doch den Verhältnissen Rechnung tragen und es Mutterchen nicht ungemütlich machen, da der Zufall uns hier zusammengeführt hat. Ich will Sie wahrhaftig nicht vertreiben! Im Gegenteil, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie sich Mutterchens angenommen und sie nicht allein gelassen haben —"

„Es war doch meine Pflicht —!" stammelte sie.

„Bloß aus Pflichtgefühl hast du meine Einsamkeit geteilt, Mariannchen?" Vorwurfsvoll klang diese Frage der Mutter.

„Nein, Mutterchen, aus Liebe und Dankbarkeit und — offen gestanden — auch aus Eigennutz — wo sollte ich sonst hin?"

„Sie gedenken immer hier zu bleiben, Marianne," sagte Justus.

Die junge Frau wußte nicht, wie diese Frage gemeint war.

„Meine Absicht war es, wenn Mutterchen mich um sich haben will ! Doch wenn es Ihnen nicht recht ist —", entgegnete sie beinahe demütig.

„Ich bitte Sie, davon kann doch keine Rede sein! Im Gegenteil, dankbar und beruhigt bin ich, wenn ich Mutterchen in Ihrer Fürsorge weiß! Doch ich meinte, ob Ihnen auf die Dauer der Aufenthalt hier genügt! Verstehen Sie mich recht: ich spreche nur in Ihrem Interesse —"

„— bei Mutterchen ist Friede und Ruhe," entgegnete sie leise, „und beides brauche ich."

„Sie sind jung — Sie werden auch wieder anders denken lernen."

„Niemals!" versetzte sie mit unterdrückter Heftigkeit, „ich habe es bitter bereuen müssen, daß ich gegen meine innerste Natur gehandelt und mit sehendem Auge den falschen Weg gegangen war —"

Was Marianne antrieb, ihm, gerade ihm dies zu sagen, wußte sie nicht. Aber sie verspürte den innerstenDrang, ihm eine Genugtuung zu geben, und vor ihm schämte sie sich auch dieser Selbstdemütigung nicht.

Dichte Rauchwolken seiner Zigarre verhüllten ihr für den Augenblick sein Gesicht, und es dauerte eine Weile, ehe er antwortete: „Und soll es nun wieder ein falscher Weg werden? — Man muß seine Kräfte führen, solange man jung ist —"

„Ach, Gott, Justus, wie du sprichst —! Mariannchen war so leidend und krank — sie hat so viel durchgemacht," sagte die Mutter, „ich kann sie gar nicht entbehren! Was sollte ich ohne sie beginnen."

Er lächelte ein wenig, was seinem ernsten Gesicht gut stand.

„Aber, Mutterchen, du hast mich ja ganz falsch verstanden! Ich bin froh, daß du nicht allein bist. Doch ließe sich das wohl vereinen mit einer ernsthaften Tätigkeit! Ich spreche als Arzt, der weiß, daß es nichts Gefährlicheres gibt für die Gesundheit, besonders für die seelische Gesundheit des Menschen, als ein beschäftigungsloses, inhaltsleeres Leben — auf die Dauer kann dies doch nicht befriedigen! Pflichten, ernsthafte Pflichten müssen den Menschen ausfüllen —"

„Ja, du! Du bist ja nicht zufrieden, wenn du nicht von früh bis spät arbeiten kannst, mein Sohn! Glaube aber nur, Mariannchen hat den ganzen Tag hier bei mir zu tun; sie kocht, putzt, näht — sie verwöhnt mich — rein gar nichts mehr läßt sie mich mehr arbeiten."

Marianne hatte Justus verstanden. Sie wußte: er, der Mann der Tat, verurteilte ein in geschäftigem Müßiggang verbrachtes Leben, so wie das war, was sie führte! War das denn eine ernsthaft zu nennende Tätigkeit und Beschäftigung in dem Liliputhaushalt der Mutter?

Sie konnte es sich nicht versagen, ihn ganz heimlich zu betrachten. Er sah so gut aus wie nie. Ständige frische Luft und eine kühlichere Sonne hatten sein schmales, charakteristisches Gesicht gebräunt, hatten die Stubenfarbe des Gelehrten verdrängt.

Lebhafter, frischer war seine Art zu sprechen geworden — und womöglich noch bestimmter. Seine Augen hatten noch denselben gütevollen, ernsten, klaren Blick, der ihr wohl und wehe tat. Und in dem Bewußtsein seiner Nähe kam ihr der Wunsch, vor dem sie sich selber erschreckte, „— könntest du dich an seiner Brust ausweinen! Bei ihm wärst du geborgen, fändest Ruhe!"

Und nun sie ihn wieder gesehen — nachdem nach der heißen Leidenschaft ihres ersten Ehejahres mit dem anderen die jähen Enttäuschungen gekommen waren — da begriff sie sich selbst nicht mehr, wie sie sich hatte blenden und beirren lassen, daß sie vom rechten Wege abgegangen war, von dem Manne weg, der nur allein für sie gepaßt!

Unwillkürlich schloß sie die Augen, und da war, als seien die Jahre der Ehe mit Siegfried nur ein Traum — als sei sie nie fort gewesen von Justus —! Ach, wie beruhigend seine sonore, gütevolle Stimme in ihrem Ohre widerklang!

„Mariannchen, du siehst so blaß aus! Du bist gewiß müde, bist heute morgen viel gegangen — ruhe ein wenig," der Mutter besorgte Worte schreckten sie auf aus ihren Träumen.

Aber Marianne war froh, daß sie jetzt einen guten Grund hatte, sich zu entfernen. Wie ein Knäuel saß ihr ein Schluchzen im

## Tages-Sprüche.

Es ist nicht genug, seine Amtspflicht nur so zur Not hin zu erfüllen, sondern man muß auch seinem Amte Ehre machen.

B. v. Clairvaux.

*

Flur und Wüsten tränkt die Sonne aus dem gleichen Strahlendrome — doch nur wohlbestelltem Lande schafft sie Segen blühenden Lebens! Dem verwehenden Wüstensande leuchtet ihre Glut vergebens.

Fr. v. Bodenstedt.

*

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Feinde sinnen; damit kommt nichts heraus. Ich habe einmal auf die Verdienste meiner Widersacher acht gehabt und damit Vorteil gezogen.

Goethe.

*

Es ist ebenso nutzlos als töricht, sich nicht in das Unvermeidliche zu fügen.

Humboldt.

*

Das Unglück ist ein starker Mann! Es faßt den Menschen knöchern an. Es packt ihn vorne bei der Brust, wo man des Fühlens sich bewußt. Es schonet keinen ringsherum, nicht einem bleibt's — es geht herum.

Saphir.

*

Ungebührlich Hoffen ist ein lang Seil, daran sich viele zu Tode ziehen. Es machet lange Zähne und das Maul wässern, so doch endlich lauter Wermut kauen muß!

Aus dem getreuen Eckart.

*

Man steigt den grünen Berg des Lebens hinauf, um oben auf dem Eisberge zu sterben.

Jean Paul.

## Geschichtliches.

Ein splendider Chef. Der österreichische Feldmarschall Fürst Nikolaus Esterhazy, dem Napoleon Bonaparte vergeblich die Krone Ungarns antrug, wird gewöhnlich als ein großer Verschwender bezeichnet, er war aber sicher auch einer der freigebigsten Leute, die je gelebt, ein Mann, dem nichts mehr Freude machte, als wenn er andere beschenken konnte. Als er zum Kapitän der ungarischen Leibgarde ernannt worden war, forderte er in seinem ersten Tagesbefehl die Gardisten auf, ihm bei dem nächsten Rapport das vollständige Verzeichnis ihrer Schulden mitzuteilen. Das frappierte dieselben natürlich, und einige schämten sich, den Chef in ihre mißlichen Verhältnisse blicken zu lassen, sie verschwiegen das meiste, hatten es aber dann bitter zu bereuen, denn Fürst Esterhazy bezahlte alle namhaft gemachten Schulden bis auf den letzten Heller.

Meyerbeers Künstlerlaune. Der bekannte Komponist Meyerbeer war, wie so viele Künstlernaturen, außerordentlich von Aeußerlichkeiten abhängig. Wenn sich der Himmel bedeckt zeigte, fühlte sich Meyerbeer „in Stimmung"; noch besser konnte er arbeiten, wenn ein schweres Gewitter am Himmel aufzog. Des Künstlers kleiner Sohn soll in dieses Geheimnis seines Vaters eingeweiht gewesen sein und daher oft zu Besuchern gesagt haben: „Bei schlechtem Wetter ist mein Vater nicht zu sprechen, weil er dann komponiert. Kommen Sie wieder, wenn es schön ist; mein Vater erscheint nämlich nur — mit der Sonne." — Meyerbeer war ein fleißiger Spaziergänger. Fiel ihm unterwegs auf seinen Touren eine gute Idee ein, so notierte er sie sich sofort in ein typisch grünes Buch, das er stets bei sich trug. Häufig trat er auch in irgend ein beliebiges Haus u. dirigierte dort mit Hand- und Lippenbewegungen ein Stück, das er besonders schön fand.

Die Junggesellensteuer in früherer Zeit. Die Junggesellensteuer, deren Einführung in einigen Kulturländern ernstlich erwogen wird, ist nichts Neues. In Sparta wurde das Zölibat als unstatthaft angesehen und mit Geldbußen bestraft, und die römischen Zensoren legten den Junggesellen während der ganzen Zeit der Republik eine beträchtliche Abgabe auf. Auch in der Geschichte Englands finden wir drei Beispiele von Junggesellensteuer: Im Jahre 1695 wurde eine Steuer von Junggesellen und Witwen erhoben, um Mittel für den englisch-französischen Krieg zu schaffen. Unverheiratete Männer über fünfundzwanzig Jahre zahlten jährlich einen Schilling oder mehr, je nach ihrem Rang. Ein unverheirateter Herzog mußte sogar zwölf Schillinge zahlen. Die Taxe erlosch im Jahre 1706. Im Jahre 1785 schrieb Pitt abermals eine Steuer für unverheiratete Männer — katholische Priester ausgenommen — aus. Auch durch ein im Jahre 1795 durch Pitt erlassenes Gesetz wurden die Junggesellen empfindlich betroffen. Er erließ den Familienvätern einen Teil der Steuern im Verhältnis zur Kinderzahl. Die Junggesellen mußten in der alten Weise weiter zahlen.

## Frauen-Rundschau.

Der Reichsverband der deutschen Volksschullehrerinnen hielt zusammen mit dem Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen in Saarbrücken seine Hauptversammlung ab, die außerordentlich zahlreich besucht war. Die Vorsitzende des Landesvereins, Frau Haeßlack, hielt den Hauptvortrag über die Frage: „Wird die Volksschule den Forderungen gerecht, die die Zukunft an die Frau stellen wird?" Sie betonte aufs neue die schon seit Jahren von den Lehrerinnen erhobene Forderung der Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr. In diesem Sinne wurde von der Versammlung einstimmig eine Entschließung angenommen. Frau Marie Pleißner-Chemnitz erörterte das Thema: „Wie begegnen wir der seelischen und sexuellen Not der Jugend?" Ihre Ausführungen waren sehr beachtenswert und fanden gleichfalls ungeteilte Zustimmung.

Kampf gegen Wahrsagerei. Zahlreiche kirchliche und neutrale Frauenverbände Deutschlands haben sich zusammengetan, um den Kampf gegen die Wahrsagerei aufzunehmen. Zunächst wurde an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der dringend gefordert wird, das neue Strafgesetz durch eine Bestimmung zu erweitern, wonach derjenige, der gegen Entgelt wahrsagt oder sich zum Wahrsagen erbietet, mit Geldstrafe oder Gefängnis bis zu zwei Jahren bedroht wird.

Zum Mitglied des Finanzgerichtes wurde zum ersten Male eine Frau gewählt, und zwar in Stuttgart. Es ist dies die Landtagsabgeordnete Else Eberhardt.

Eine erst 16jährige Musikmeisterin. Eine Schülerin der Kgl. Musik-Akademie in London, die erst 16jährige Miß Jacqueline Townhard, gewann die alljährlich für Musikstudierende ausgeschriebene „Musikmeisterschaft Englands". Es ist damit zugleich ein Preis von 4000 Mark verbunden.

## Erziehungswesen.

Bescheidenheit ist eine der schönsten Gaben. Ist sie einem Kinde nicht angeboren, so soll man versuchen, sie ihm anzuerziehen. Nichts fördert so sehr im Leben als Bescheidenheit und Höflichkeit. Beide haben nichts mit Kriecherei zu tun. Man kann an einem Menschen, der sich besonders mit Worten zurückhält, seine vornehme Gesinnung erkennen. Weise Mäßigung in Zorn und Freude führt zum wahren Lebensglück. Man muß Kinder nicht nur mit Worten erziehen, sondern ihnen auch die Folgen etwaiger unbescheidener Handlungen nicht ersparen. Das hilft oft besser als lange Reden.

Gesunde Knaben sind naturgemäß etwas unbändig und wild. Man gebe ihnen lieber Gelegenheit sich auszutoben, als daß man jede ihrer etwas lauten Aeußerungen unterdrückt. Noch besser wird es sein, für eine angemessene Beschäftigung zu sorgen, damit das Kraftgefühl in richtige Bahnen geleitet wird. Selbstverständlich müssen Roheiten streng geahndet werden. Man sei aber nicht allzu schnell bereit, jeden Ueberschuß an Kraft und jede übermütige Aeußerung gesunder Kinder mit diesem schwerwiegenden Worte zu bezeichnen. Eine Hauptaufgabe der Erziehung wird immer sein, alle Dinge gerecht zu beurteilen und mit Milde alles auf das rechte Maß zurückzuführen.

## Praktische Winke.

Strickjacken, die nur schmutzig, nicht auch fleckig geworden sind, reinigt man am besten einfach in lauwarmem Wasser durch längeres Drücken. Ein Reiben muß vermieden werden. Das Auswringen nehme man vorsichtig und nicht zu reichlich vor, um die Wollfäden nicht zu zerreißen.

Bei Brandwunden, namentlich auch größeren, leistet schnelles Aufstreichen von etwas Eiweiß ausgezeichnete Dienste, weil es den Luftzutritt hintanhält. Der Schmerz wird hierdurch sehr wesentlich gelindert und hört bald ganz auf.

Frische Grasflecke lassen sich mit Wasser und Seife entfernen. Aeltere Grasflecke weicht man in saure Milch ein und wäscht sie mit etwas süßer Milch nach..

## Allerlei.

2150 Prozent Verdienst in 2,5 Minuten... Folgende verbürgte Olympia-Anekdote wird in holländischen Blättern behandelt: Vor dem Gebäude der Handelsmaatschappij, die den Vorverkauf der Karten für das Stadion betreibt, herrschte wieder einmal entsetzliches Gedränge. Ein gewitzter junger Deutscher schlängelte sich raffiniert durch die endlos lange Reihe der endlos lange Wartenden, kam an einen der Schalter und erhielt dort für einen Gulden je eine Karte. Kaum stand er, die Karten betrachtend, draußen, als ein Makler auf ihn zustürzte, ihm die Karten entriß und ihm je 45 Gulden in die Hand legte. Macht — innerhalb zweieinhalb Minuten — einen Verdienst von 2150 Prozent. Allerdings hat der junge Mann dann etwa 3 Stunden stehen müssen, ehe er an der Reihe war, um erneut Karten zu bekommen.

Durch einen Blitz blind geworden. Aus London wird gemeldet: In Hackney wurde ein Autobusschaffner durch Blitzschlag blind. Der Blitz schlug in den Radiator ein, als der Wagen an einer Haltestelle stand. Der Schaffner sank zu Boden und rief: Ich bin blind! — Merkwürdigerweise hat der Wagen selbst keinerlei Zeichen von Beschädigungen durch den Blitzeinschlag aufgewiesen. Auch keiner der Fahrgäste wurde verwundet.

Wieviel Frauen haben häßliche Beine? Im Zeitalter der kurzen, kniefreien Röcke, die ja bekanntlich nicht nur junge, sondern auch „andere" Damen tragen, ist diese Frage gewiß nicht ganz uninteressant. Würde man besagte Damen selber fragen, so würde wohl keine einzige zugeben, daß sie häßliche Beine hat. Aber die Herren Statistiker urteilen nach eigener mathematischer Methode und haben jüngst — es geschah das in Paris — festgestellt: 90 Prozent aller Frauen haben häßliche Beine!! Bei 29 Prozent sind sie zu dünn, bei 14 Prozent zu dick, bei 18 Prozent sind's X-Beine, bei 9 Prozent O-Beine, usw.

## Allerlei Weisheit.

In Frankreich kann sich jedermann selbst den Adel zulegen, wenn ihm sein bürgerlicher Name nicht mehr gefällt.

London und Petersburg sind die einzigen Hauptstädte Europas, die noch niemals von einer feindlichen Heeresmacht besetzt wurden.

Bis um das Jahr 1800 herum schossen die Kanonen nur etwa 600 Schritte weit. Die Geschosse waren einfache Rundkugeln ohne jede Explosivkraft. Granaten kennt man erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Der älteste Bericht über eine Volkszählung stammt aus dem Jahre 2042 vor Christus. Sie fand in China statt.

Die Goldfische wurden von China nach Europa eingeführt.

Die Haut der innerafrikanischen Neger ist anderthalb mal dicker als die der Europäer

Eine nur in den Tropen vorkommende Art Seegras wird bis zu 180 Meter lang.

halle, und in ihrem Zimmer konnte sie sich so recht von Herzen ausweinen.

Als Marianne gegangen, herrschte eine Weile Schweigen zwischen Mutter und Sohn.

Justus war sehr mit seiner Zigarre beschäftigt, die scheinbar gar nicht so recht brennen wollte. Die Mutter beobachtete ihn mit einem stillen, guten Lächeln. Sie kannte den Sohn ja so genau und merkte ihm wohl an, daß er innerlich gar nicht so gelassen und ruhig war, wie er sich den Anschein gab, und sie hatte eine heimliche Genugtuung darüber.

„Du wirst böse sein, Mütterchen, und schelten, daß ich dir deine blütenweißen Vorhänge verqualme," sagte er endlich.

„Die werden wieder gewaschen, mein Junge! Ich wollte, du würdest es recht lange tun!"

„Wer weiß, Mütterchen —"

In freudigem Schreck blickte die alte Dame auf den Sohn.

„Justus, eine größere Freude könntest du mir nicht machen, als wieder hier bleiben! Gott, wie hab' ich mich um dich gesorgt und gebangt, wenn du auf dem weiten Weltmeere draußen warst! Sicher oft in Sturm und Lebensgefahr."

„So schlimm war es nicht, Mütterchen! Wenn du so ängstlich bist: Wir Aerzte sind ja eigentlich immer in Lebensgefahr! Denke an die vielen Zufälligkeiten, denen wir in unserem Berufe ausgesetzt sind! Schön war's übrigens draußen, und dieser Zeit werde ich mich stets gerne erinnern! Doch, da ich kein Nomadenblut in mir habe, sehne ich mich schließlich doch wieder nach einem dauernden Wohnsitz."

„Justus — hier —"

Er machte eine bestimmt ablehnende Handbewegung. „Hier, Mütterchen, ist es gänzlich ausgeschlossen! Doch in Hamburg hörte ich, daß in Jena etwas sehr geeignetes für mich sei — daher auch meine Reise nach Berlin, ehe ich von Hamburg zu dir kam! Nach den Feiertagen will ich auf einen Tag 'mal nach Jena — vorläufig ist ja alles noch im Fluß —! Gelt, das wäre etwas für mein Mütterchen — fernab vom Großstadtgetriebe, im schönen Thüringer Land — denn du müßtest doch bei mir sein —".

„Ach, Gott, mein Junge, fort von deinem Hause — der Gedanke macht mir das Herz schwer": sie seufzte, weil sie wußte, wie sehr er an diesem Besitz gehangen!

Er preßte die Lippen fest zusammen; eine Wolke flog über seine Stirn. Und Frau Rotlander merkte, daß ihre Aeußerung besser unterblieben wäre; sie hatte für den Augenblick nicht daran gedacht, daß ihn hier doch alles an Marianne, die mit ihm die Räume bewohnt hatte, erinnern mußte — darum setzte sie schnell hinzu, „der Umzug, Justus?"

„Dafür gibt es doch Möbelwagen und Packer," lächelte er, „von dem Umzug wirst du nichts merken, das heißt, wenn du mit mir willst, Mütterchen —"

„Freilich, mein Justus! Hab' ich dich doch so lange entbehren müssen! Da will ich meine letzten Tage nicht einen Tag ohne dich sein!"

Und dann kam es leise, zaghaft wie in plötzlichem Besinnen von ihren Lippen: „Marianne —"

„Ach ja, daß ich nicht daran dachte! Dann lassen wir es so, wie es jetzt ist — du besuchst mich fleißig; die Zuflucht zu dir will ich ihr nicht nehmen, da ihr durch einen deiner Söhne doch schweres Leid zugefügt worden ist —"

Die Mutter saß mit vorgeneigtem Oberkörper, die Hände im Schoß gefaltet.

„Sie tut mir so leid, Justus! Ich möchte aber auch gerne bei dir sein! An ihr liebes, sanftes Wesen habe ich mich so gewöhnt, arme Marianne —"

„Sie ist noch jung, Mutter, und sie muß sich doch einmal wieder im Leben zurechtfinden —". Justus Stimme klang hart, vielleicht härter, als er es selbst wußte.

Das Gehörte beschäftigte ihn stark. Ein ehrlicher Zorn auf Siegfried erfüllte ihn — es ging ihm über ihre Begriffe, wie man einer Frau wie Marianne nicht die Treue halten konnte! Aber so war Siegfried!

Und Marianne hatte ihren Irrtum schwer büßen müssen.

Ob er Genugtuung darüber empfand? Nein, ehrlich konnte er sich dies zugestehen — nicht Triumph, nur Mitleid und Erbarmen! Er als Arzt hatte gar manchen Einblick in viele Menschenschicksale und Menschenseelen, verstand, deren verborgensten Regungen nachzuspüren, daß ihm nichts Menschliches mehr fremd war. Und Marianne hatte in ihm, ihrem Verlobten, vielleicht nur immer den Freund und Berater ihrer Kinderjahre gesehen, den väterlichen Freund, der, ihre übergroße Scheu achtend, nicht daran gedacht, das Weib in ihr zu wecken! Und dann war der andere gekommen, der es verstanden, mit seiner hinreißenden Persönlichkeit das junge törichte Herz zu berücken, unterstützt durch die Musik. Er begriff jetzt alles ganz genau. In einsamen Nächten auf dem Weltmeer hatte er nachgedacht und den feinsten Regungen dieser scheuen Seele nachgespürt, die er ja seit ihrer Kindheit kannte. Und mit hellseherischer Klarheit hatte er gefühlt, wie sie gekämpft, und daß sie doch nie ganz von ihm losgekommen war. Nicht leichtfertig war sie dem andern in die Arme getaumelt, nur durch höhere Macht gezwungen.

Schweigend saß er da, indessen die Mutter mit ihrem Strickzeug beschäftigt war. Fast heftig stieß er die Zigarre in die kupferne Aschenschale zurück. Er stand auf, ging nach dem Fenster und beobachtete das lustige Flockengetriebe da draußen. Die Schatten der Dämmerung begannen bereits zu fallen.

„Wie lange ist es doch her, daß ich kein Schneegestöber mehr sah —! Gesehnt habe ich mich manchmal danach! Nach einem frischkalten Wintertag in der erschlaffenden Tropensonne!" Plötzlich blickte er schärfer auf die Straße hinunter, „geht dort nicht Marianne?"

„Wo denn? Du irrst dich gewiß, mein Junge!" Frau Rotlander trat neben den Sohn und blickte in den Fensterspiegel. „Wahrhaftig, sie ist es! Das eigensinnige Ding! Sie will wohl gar noch auf den Friedhof — und es wird doch gleich dunkel! Aber nein, Justus, sieh nur." sie faßte den Sohn aufgeregt an den Arm, trägt sie nicht eine Reisetasche?"

Ja, die alte Dame hatte recht gesehen — sie trug eine Reisetasche.

„Justus, das geht doch nicht, bitte, eile ihr nach, hole sie zurück! Solche Unvernunft!" Frau Rotlander war ärgerlich.

„Mutter, verlange doch nichts Unmögliches von mir!" Sein Gesicht nahm einen herben, verschlossenen Ausdruck an.

„Ach ja, verzeihe — ich vergaß! Du kannst es nicht — ich werde dann selbst zum Bahnhof gehen!"

„Nein, Mutter, du bleibst! Sie ist alt genug, um zu wissen, was sie tut!" Seine Stimme klang erregt — es war klar — sie floh vor ihm —!

„Wenn ihr nun etwas zustößt —!"

Er mußte unwillkürlich lachen. „Aber Mutter! Sie ist doch kein Kind — und schließlich wird sie dich ja nicht ohne Nachricht gelassen haben —"

Das leuchtete der alten Dame ein; gleich ging sie hinüber nach Mariannes Zimmer. Auf dem Tisch lag ein Brief, der ihr sofort ins Auge fiel. Das Schreiben war an sie gerichtet. Sie lief damit zu Justus.

„Lies du —"

Zögernd öffnete er es und las, was da in unsicheren, zittrigen Buchstaben auf das Papier geworfen war:

„Mein liebes, gutes Mütterchen, verzeihe mir, daß ich jetzt ohne Abschied von Dir gehe! Du wirst es mir aber nachfühlen, daß ich unmöglich mit Justus zusammen sein kann — ich schäme mich vor ihm! Und Dir möchte ich die Freude des Zusammenseins mit Justus nicht trüben! Sobald er abgereist ist, komme ich wieder! Ich telegraphiere Dir sofort, wenn ich weiß, wo ich landen werde — und dann bist Du so lieb und schickst mir einige Wäsche und Kleider!

In töchterlicher Liebe küßt Dich Deine Marianne."

(Fortsetzung folgt.)

## Seine letzte Mark.

### Eine heitere Geschichte von H. Kl.

An einem hellen Morgen stand ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren am Fenster seiner hübschen, kleinen Stube und betrachtete nachdenklich ein Geldstück. Es war eine Mark — die letzte Mark aus einem ansehnlichen väterlichen Erbteil, welches der junge Mann, mit Namen Dr. Rabe, in zwei Jahren verjubelt hatte. Ein letztes Geldstück, welches keinen Nachfolger hat, ruft immer allerlei tiefsinnige Betrachtungen hervor. Der junge Durchgänger gedachte der vielen lustigen Vorgänge dieser letzten Mark und überlegte, ob er diesem letzten Mohikaner nicht eine ernste Verwendung geben sollte. Nun, was läßt sich Gescheidtes anfangen mit einer Mark? Wie läßt sich ein solches Geldstück am klügsten und nützlichsten verwerten?

Für eine Mark hätte er in einer Zeitung ein kleines Inserat erscheinen lassen können, das für einen vielversprechenden jungen Mann von Fähigkeiten und tüchtiger Bildung eine passende Beschäftigung suchte. Man erhielt dafür auch so viel weißes Papier, daß man eine Sensationskomödie niederschreiben konnte, für die manche Dramatiker wie man erzählte, 100 000 Mark erhalten sollten. Kurz, es war erstaunlich, zu was alles eine Mark verhelfen konnte, wenn man nur auf schnöden Erwerb ausging. Da aber Dr. Rabe seine Pension auf vierzehn Tage noch vorausbezahlt hatte, so meinte er, es sei noch Zeit zum Erwerben. Die letzte Mark vom väterlichen Gute, das ihm so viel Vergnügen bereitet, mußte würdiger verausgabt werden. Eine Weile schwankte der junge Mann, ob er die Mark vertrinken oder eine gute Zigarre für sie kaufen sollte. Da er noch einige Zigarren hatte, die leidlich waren, entschied er sich am Ende fürs Vertrinken.

Er kannte eine Weinstube, wo für eine Mark ein ganz guter Tropfen zu haben war. Dorthin begab er sich. Er freute sich auf den Genuß, den ihm bei jedem Schlucke der Gedanke bereiten mußte, daß dies ein Wein war für die letzte Mark baren Geldes, das er besaß. Leider hatte er, kaum als er die Weinstube betrat, ein unangenehmes Erlebnis. Als er den Ueberrock auszog, stieß er, natürlich zufällig, an einen schlanken Herrn, der eine rote Narbe auf der Stirn hatte. Er entschuldigte sich, doch er mußte dem Herrn wehe getan haben, denn dieser brummte einige Worte ärgerlich in den Bart.

„Sagten Sie etwas?" fragte Rabe.

„Ich meine," erwiderte der Fremde, „daß neuerdings Leute in diese Weinstube kommen, die wenig Lebensart bekunden."

„Und ich meine", erwiderte Rabe, „daß man hier manchmal Leute findet, die betrunken sind."

„Herr!"

„Sie wünschen?"

„Sie werden mir für dieses Wort Rechenschaft geben!"

„Ich stehe zu Diensten", erwiderte Rabe kühl.

Der Fremde zog seine Brieftasche hervor, entnahm ihr eine Visitenkarte und überreichte sie dem jungen Mann.

„Zwei meiner Freunde", fügte er hinzu, „werden sich erlauben, bei Ihnen vorzusprechen."

„Ich erwarte die Herren morgen zwischen 10 und 12 Uhr. Meine Adresse steht auf der Karte." Damit gab er die eigene Visitenkarte dem Fremden, der sie sorgfältig in die Brieftasche legte.

Darauf grüßten sich beide kalt. Der Herausforderer ging von dannen, und Dr. Rabe bestellte seinen Wein. Die kleine Episode verdarb ihm beinahe die Freude der Stunde. Nicht, daß ihn die Aussicht auf einen Zweikampf ernst gestimmt hätte: er hatte schon einige Affairen gehabt und dabei nicht übel seinen Mann gestellt. Er war aber etwas abergläubisch. Ein Duell in dem Augenblick, da das Geld zu Ende ging — das kam in einem unglücklichen Moment zustande. Vielleicht enthob ihn dieser Zweikampf aller weiteren Sorgen... das war ja auch etwas!

Er trank wieder wohlgemut seinen Wein und sah die Karte an, die ihm der andere gegeben hatte. „J. Meier, Reserve-Leutnant a. D." Sonst nichts. Nun, Meier gab es viele. Von einem Meier aufgespießt zu werden, schien ihm auch ein wenig rühmliches Ende. Was war gegen die Tücke des Schicksals zu tun? Er wollte sich seiner Haut wehren, so gut er konnte.

Als Rabe seinen Wein getrunken, zahlte er sie mit seiner letzten Mark. Der Kellner sah sie kaum an, als er sie einstrich und in seine Geldtasche fallen ließ. Und es war doch eine schöne, bedeutungsvolle Mark gewesen . . .

So war auch die letzte dahingegangen . . Als Dr. Rabe die Weinstube verließ, schlug es 4 Uhr. Er begab sich in seinen Klub. Einer seiner Freunde lud ihn in seine Theaterloge. Es war eine heitere Posse, und der Mann ohne Geld unterhielt sich vorzüglich. Auch das Abendessen ließ er sich trefflich munden. In dem Restaurant, wo er speiste, brauchte man nichts zu bezahlen; es wurde alles auf die Rechnung geschrieben.

Er stand am nächsten Morgen beizeiten auf, um die Sekundanten seines Gegners zu erwarten; er war schon früh fertig, was bei ihm nicht wenig heißen wollte. Aber es wurde 10 Uhr, 11 Uhr, und niemand kam. Dr. Rabe hatte die Zeit benutzt, um seine Briefschaften in Ordnung zu bringen — Testament brauchte er aus Gründen, die wir nicht näher erörtern müssen, nicht zu machen. Gegen Mittag war er mit der Arbeit zu Ende, und da der angesagte Besuch bis zur bestimmten Frist nicht eingetroffen war, hätte er wohl seiner Wege gehen können. Trotzdem beschloß er, noch eine Weile zu warten; vielleicht hatten sich die Herren verspätet. Endlich, um halb eins, ertönte die Klingel. Es war aber nur der Briefbote, welcher für Herrn Dr. Rabe ein Schreiben abgab. Er öffnete den Brief. Von dem Heiratsvermittlungsbureau „Hymen"?? „Devise: Durch die Ehe zum Glück", stand an der Spitze des Briefbogens zu lesen. „Wozu der seltsame Umweg?" murmelte der junge Mann. Was aber wollte überhaupt das Heiratsvermittlungsbureau „Hymen" von ihm? Er las:

„Sehr geehrter Herr!

Bezugnehmend auf unsere gestrige Rücksprache —"

Dr. Rabe unterbrach sich und sah wieder nach der Adresse des Briefes. Aber da stand sein Name ganz deutlich: Dr. Rabe. Auch die Adresse war sehr genau, bis auf die Tür-Nummer in der Etage, angegeben. Merkwürdig! Und er hatte doch niemals mit dem Heiratsvermittelungsbureau „Hymen" etwas zu tun gehabt! Sollte sich einer seiner Freunde einen Spaß erlaubt haben? Er begann nochmals zu lesen:

„Sehr geehrter Herr!

Bezugnehmend auf unsere gestrige Rücksprache teilen wir Ihnen mit, daß es uns heute schon gelungen ist, ein weibliches Wesen ausfindig zu machen, welches allen Ihren Wünschen entsprechen dürfte. Es ist eine junge Witwe, 22 Jahre alt, sehr vermögend. Die äußeren Reize der Dame werden alle Ihre Erwartungen übertreffen. Bitte, stellen Sie sich noch heute ihrem Vater, Herrn Zigarrenfabrikanten Karl Bernauer vor (Adresse weiter unten), am besten gegen 2 Uhr. Die Dame weiß nichts von der Sache, Herr Bernauer wird Ihnen alles weitere mitteilen. Indem wir Ihnen den besten Erfolg wünschen, zeichnen wir usw. usw." Die Adresse des Herrn Bernauer war am Ende des Briefes angegeben.

Offenbar hatte sich einer seiner Freunde einen Spaß erlaubt und ihn bei dem Heiratsvermittelungsbureau „Hymen" angemeldet! Aber die Sache war nicht übel. Eine junge, hübsche Witwe mit nun 100 000 Mark — das durfte man sich schon ansehen! Ein reicher Zigarrenfabrikant als Schwiegerpapa — auch keine schlechte Erfindung. Immerhin sah bei der Sache ein kleines Abenteuer heraus. Der junge Mann aber langweilte sich — ohne Geld gab es keine Zerstreuung. So machte er sich gegen 2 Uhr auf den Weg zum Zigarrenfabrikanten.

Ein freundlicher alter Herr empfing ihn.

„Dr. Rabe — ich danke Ihre werte Adresse dem Heiratsbureau „Hymen" —

„Ah, vortrefflich! So einen hübschen, elegenten Herrn wie Sie suchen wir gerade! Sie sind Jurist?"

„Jawohl —"

„Haben Sie eine eigene Kanzlei?"

„Nein. Ich arbeite bei einem Freunde." Er nannte auf gut Glück einen seiner Freunde, von dem er wußte, daß er ihn nicht im Stich lassen würde, falls man sich mit einer Anfrage an ihn wenden sollte. Er gab dann auch Auskunft über seine Familie.

„Ich habe einen reichen Oheim," sagte er, „von dem ich jede Unterstützung erhoffen kann, wenn ich ein ernstes Leben der Arbeit beginnen will. Um aufrichtig zu sein, ich habe bisher etwas flott gelebt. Nun zwingen mich aber die Verhältnisse, ernst zu werden. Eine Heirat ist ein wichtiger Schritt dazu —"

„Jawohl . . . Haben Sie als Jurist ein besonderes Fach?"

„Hm . . . Ich bin Spezialist in Erbschaftsangelegenheiten."

„Nun, dazu würde sich in meinem Bureau wenig Material bieten. Sonst aber hat mein Rechtsanwalt genug zu tun. Meine Geschäfte sind sehr ausgedehnt. Sie müßten sich selbständig machen, um das zu übernehmen."

„Ich bin dazu bereit . . . Indessen — darf ich nun auch um einige Auskünfte über Ihre Frau Tochter bitten?"

„Ja, sehen Sie, das ist ein eigener Fall — sonst hätten wir uns ja auch nicht an ein Heiratsbureau gewandt! Meine Tochter verlor vor etwa 1½ Jahren nach kurzer Ehe ihren Gatten. Und sie betrauert ihn noch immer, schließt sich von der Gesellschaft, von allen Vergnügungen ab, ergibt sich dem Trübsinn. Alle unsere Bemühungen, sie herauszureißen, sind vergeblich. Da fiel mir vor einigen Tagen die Firma des Heiratsbureaus auf einem Spaziergang ins Auge. Ich trat ein und sprach mit den Herren. Ich sagte ihnen, ich könnte irgend einen sehr hübschen, flotten jungen Mann brauchen, der es versteht, eine Frau aufzuheitern. Wenn ihnen ein solcher vorkomme, so möchten sie ihn zu mir senden. Der Gedanke ist nicht übel: eine schöne Frau, ein schönes Vermögen, eine schöne Anstellung. Aber Sie müssen sich Ihr Weibchen selbst erobern. Die Frage ist, ob sie Ihnen gefällt."

Der alte Herr reichte Dr. Rabe eine Photographie. In der Tat, es war eine junge Frau von seltener Schönheit!

„Ich lese in Ihren Blicken," sagte Bernauer, „daß Ihnen meine Tochter gefällt —"

„Sie entzückt mich geradezu —"

„So brauche ich Sie! Sie bleiben gleich zu Tische bei mir. Meine Tochter speist nämlich heute hier. Ich stelle Sie als meinen neuen Rechtsanwalt vor . . . Wir sind sehr besorgt und wenn es Ihnen gelingt, meine Sophie ihrer Melancholie zu entreißen, werden Sie an mir für immer einen dankbaren Freund gewinnen."

Eine halbe Stunde später stellte Bernauer den Gast seiner Familie vor. Die trostlose junge Witwe war in ihrer stillen Trauer noch schöner als auf dem Bilde. Dr. Rabe saß bei Tisch natürlich neben ihr. Anfangs war die junge Frau sehr einsilbig, und seine Bemühungen, ein Gespräch in Fluß zu bringen, verliefen sehr kühl. Dann aber stellte sich heraus, daß ihr Gatte ein Studienkollege von ihm gewesen, mit dem er zusammen in Heidelberg gewohnt. Nun war sie lebhaft interessiert. Unerschöpflich floß der Born seiner Rede in der Schilderung des fröhlichen Studentenlebens, wiederholt entwickelte sich stürmische Heiterkeit, und auch die traurige Witwe lächelte.

„Ah, ich wundere mich nicht, daß er Sie geheiratet hat!" rief er gelegentlich aus, als er merkte, daß seine Dame sich in freundlicher Stimmung befand. „Er hatte, was die Frauen anbelangt, immer einen vorzüglichen Geschmack."

Die trostlose junge Witwe fuhr förmlich empor. „Wie meinen Sie das?"

„Nun, es fällt mir da eine Geschichte ein . . Damals kannte er Sie ja noch nicht!"

Und er begann sofort eine übrigens wahre Geschichte zu erzählen und von einem wunderhübschen Schätzchen, das der Selige in Heidelberg gehabt und auf das er so eifersüchtig war, daß er niemandem etwas verriet, außer ihm, seinem besten Freunde und Stubengenossen. Er habe sie sogar heiraten wollen, sie zog ihm aber einen Schauspieler vor und ging mit diesem zur Bühne. „Später spielte sie in Berlin, im Lessing-Theater."

„War es nicht die —?"

„Selma hieß sie mit dem Taufnamen. Meinen Sie diese?"

„Dieselbe! Ich mußte jedes Mal gehen, wenn sie spielte! Mein Gatte behauptete, ihr Spiel gefalle ihm so sehr!" Das Auge der trostlosen Witwe funkelte im Zorn.

„Und er sprach sicherlich die Wahrheit," fiel Rabe ein. „Wenn man eine Frau hat wie Sie, kann man an einer Selma kaum ein anderes, als historisches Interesse finden."

Die schöne Witwe lächelte, und von da ab war das Eis gebrochen. Als Rabe von der schnurrigen Posse erzählte, die er tags vorher gesehen, und die ganze Familie animierte, gemeinsam das Theater zu besuchen, sträubte sich die junge Dame kaum mehr und stimmte zu. Der alte Bernauer ließ sofort eine Loge besorgen.

„Sie müssen aber mit uns kommen, Herr Doktor," sagte die junge Witwe. „Sie haben einen solchen Fond von Heiterkeit, daß Sie allen anderen die Grillen verjagen."

„Gern gehe ich mit. Wie gern, wage ich Ihnen heute noch gar nicht zu sagen."

Die junge Witwe wandte sich errötend ab.

„Sie sind ein Teufelsjunge," flüsterte der alte Bernauer seinem Gast in einem unbelauschten Augenblick zu. „Sie haben ja gewonnenes Spiel! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie glücklich ich bin!" — — — — —

Wahrlich, er hatte gewonnenes Spiel. Und drei Wochen später fand seine Verlobung mit dem schönen Frauchen statt, das nicht mehr trostlos war und auch nicht mehr Witwe bleiben wollte.

Einen Tag nach Versendung der Verlobungskarten erschien ein fremder Herr bei Dr. Rabe.

„Sie wünschen mich zu sprechen? Ich bin Dr. Rabe."

„Verzeihung — doch es muß ein Irrtum sein. Ein anderer hat sich uns als Dr. Rabe vorgestellt, — ich habe ihn selbst empfangen."

„Mit wem habe ich die Ehre?"

„Ich bin Beamter des Ehevermittlungsbüros „Hymen" —

„Durch die Ehe zum Glück, ich weiß schon! Und wie sah jener andere Herr aus?"

„Ein hochgewachsener Elegant — er wollte eine reiche Partie machen und gab uns zum Schluß seine Karte. Eine rote Narbe zog sich über die Stirn —"

„Nun wird mir alles klar," rief Rabe, und lachte herzlich auf.

„Der Herr hat Ihnen irrtümlich meine Karte gegeben, die er kurz vorher in seine Brieftasche gesteckt, statt seiner eigenen. Darum wartete ich vergebens auf die Sekundanten! Der Mann mit der Narbe fand meine Karte nicht mehr und wußte keine Adresse! Und mir fiel die Braut zu, die ihm bestimmt war."

„Ihnen Glück zu wünschen, wurde ich entsandt —"

„Machen Sie keine so besorgte Miene! Ich werde mich dankbar erweisen, ob ich Ihnen zwar keinen Auftrag gegeben habe. Ich bin zu glücklich, um das zu verweigern!"

„Wir bedienen stets unsere Kunden so. Unsere Devise ist —"

„Durch die Ehe zur Provision! Weiß schon — und auch Ihre Rechnung soll beglichen werden."

Als sich der Agent entfernt hatte, stand der junge Mann einen Augenblick wieder nachdenklich am Fenster. Ja, er hatte wahr gesprochen, er war glücklich — und wem dankte er dieses Glück? Nur seiner letzten Mark, der er ein frohes Ende hatte bereiten wollen, welche ihn in die Weinstube geführt, das Rencontre mit einem unbekannten Meier und die Verwechslung der Persönlichkeiten angezettelt hatte. Er wollte noch oft denken an diese letzte Mark, welche die erste gewesen, die er mit Bedauern scheiden sah. Von Geringem hängt oft das Glück der Menschen ab . . .

Doch nicht jedem geht es so, der seine letzte Mark ausgibt. Das will zum Schlusse besonders vermerkt sein!



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

# Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 10. Juli 1928.

## Badezeit.

Aufs reizvollste illustriert, durchschwirren die Kataloge und Prospekte der Bade-, Kur- und Erholungsorte die Welt. In den Zeitungen und Zeitschriften drängen sich die Empfehlungsanzeigen vor und suchen durch auffallende Ausstattung im Lärm der Inseraten-Plantagen zu möglichst starker Geltung zu kommen.

Ein großes Werben ist im Gange. Die Ouvertüre der grandiosen Reise-Symphonie klingt bereits aus. Die Tore der Bahnhöfe öffnen sich weit, um die ungeheuren Menschenströme zu verschlucken, die bald sich ihnen zuwälzen werden. Der Drang nach Luft, Sonne, Wasser und Wald regt sich übermächtig. Die Flucht in die Natur wird zum Programm des Menschen, der von den Lasten des verschärften Daseinskampfes Erholung suchen will. Alles wird zu Hause mottensicher eingepfeffert oder gekampfert. Koffer und Hutschachteln werden gepackt, u. dann geht's los. Aber wohin? Der Vater sucht einen Heilerfolg für sein Rheuma, die Mutter für ein Nierenleiden, die Tochter sucht Erholung und einen — Mann. Wird der gewählte Kurort für alle drei auch der geeignete sein?

Die Entscheidung der Frage, welcher Kurort der jeweils geeignete ist, gehört in das Urteilsgebiet des Arztes. Wer lediglich Erholung sucht, findet sie auf üppig grünenden Fluren ebenso wie im Schatten kühler Wälder oder im Reiche der Berggeister, am Strande der See oder auf seinem Balkon zu Hause. Der Heilung suchende Mensch tut immer gut, vorerst den Rat des Arztes zu hören. Dann muß das Reisebudget festgelegt werden. Daher ist es nötig, über die Preise für Logis, Verpflegung, Kurtaxe und sonstige Annehmlichkeiten Erkundigungen einzuziehen. Die Reisekasse soll ja doch vier bis fünf Wochen reichen und nicht durch Ueberteurung schon nach acht Tagen zu Ende sein. Auch will, namentlich bei längeren Reisestrecken, der angenehmste Schnellzug aus dem Kursbuche herausgesucht sein. Und was für Kleidung nimmt man überhaupt mit. Schließlich verregnet der ganze Sommer bei kühlen Winden, wenn im Augenblick die Witterung auch zu leichtester, duftigster Bekleidung verlockt.

Die Wochen schwinden in Luft und Wonne. Mit sonnen- und windgebräunten Gesichtern kommt man heim, im Blute noch die Luftwärme, und in den Augen noch das blaue Meer oder den grünen Wald. Bald geht alles wieder im alten Gleis. Bis dahin aber soll sich erst unser Wunsch erfüllen: Gute Erholung und vollkommener Kur-Erfolg.

❖

* **Der Schwarzmeiersche Kinderchor aus Berlin** traf heute vormittag 10,26 Uhr auf dem Bahnhof Süd ein und wurde von Vorstandsmitgliedern des Sängergaues Lünen, welcher die Unterbringung der kleinen Gäste in Privatquartieren und das Arrangement der Konzerte in Lünen übernommen hatte, aufs herzlichste empfangen. Das Trommlerkorps der Freiw. Bürgerfeuerwehr geleitete den Kinderchor in die Stadt. Auf dem Alten Markt hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, um Zeuge der Ankunft der lieben Gäste zu sein. Ein Führer des Chores dankte für den herzlichen Empfang am Bahnhof sowohl wie hier und wies auf Zweck und Ziel des Chores, den wir in früheren Artikeln schon geschildert, hin. Zur Begrüßung sang hierauf der stattliche Chor seinen Wahlspruch:

„Im Liede stark.
Deutsch bis ins Mark!
Im Lied bewahrt
Treudeutsche Art."

Die jugendliche Schar sang hierauf das stets gern gehörte Volkslied „Rosestock, Holderblüht'" und die lustige Weise „Der Jäger aus Kurpfalz" von Othegraven, womit sie sich im Nu in die Herzen der Zuhörer einsang. Herzlicher Beifall belohnte sie. Heute und morgen abend 8 Uhr finden im Schützenhofe die Konzerte der jungen Gäste mit wechselndem Programm statt, worauf wir nochmals an dieser Stelle empfehlend hinweisen.

* **Gau- und Kameradschaftstag der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen vom 4.—6. August 1928 in Clotten a. d. Mosel.** Der Gau Rheinland-Westfalen der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Sitz Köln, hält vom 4.—6. August 1928 seinen 14. Gautag in Clotten a. d. Mosel ab. Die Tagung wird mit einem Kameradschaftstag verbunden. Die ersten Führer der Kriegsgefangenenbewegung werden der Tagung beiwohnen. Wer die Kameradschaftstage von Remagen und Andernach miterlebt hat, der wird sich dieser großen Treffen mit besonderer Freude erinnern. Der diesjährige Kameradschaftstag soll die Bande der Kameradschaft fester schlingen und all die „Ehemaligen" in einem Bunde zusammenfassen, die das psychologische Gefangenschaftserlebnis auswerten wollen zum Segen unserer deutschen Heimat. Wie in den Vorjahren, so werden auch dieses mal Gruppen aus dem ganzen Rheinland und Westfalen an dem großen Treffen teilnehmen. Anmeldungen nimmt schon jetzt entgegen: die Gauleitung der R. e. K. in Köln, Weichserhof 7 und Kamerad Robert Ackermann, Weingutsbesitzer in Clotten a. d. Mosel, durch die Ortsgruppenleitungen von Lünen (H. Schröder) und von Brambauer (F. Heyenga).

* **Die evangelische Schau auf der Pressa.** Am Rheinstrom, dem Strom unseres Volksschicksals, haben sich die Völker der Erde zusammengefunden, um einer Weltmacht zu huldigen, die alle beherrscht: der Presse. Welch ein Schauer liegt doch über dem im Zeichen gebundenen und festgehaltenen Wort! Völker kamen und gingen, die gefeierten Großen längst enteilter Zeit ruhen in ewiger Stille — aber ihre Keilinschriften, ihre Papyri, ihre Briefe und Bücher haben uns festgehalten, was sie dachten, planten und sannen. Böses und Gutes, Hohes und Heiliges, lodernde Begeisterung und klagende Trauer, sie sprechen aus den Schriftzeichen zu uns. Die Ausstellung der Pressa in Köln zeigt erdrückend deutlich, wie gigantisch der Riese Presse ist. Für uns Evangelische bringt die Evangelische Schau eine besondere Ueberraschung, sie zeigt uns, wie planmäßig das gedruckte Wort im Dienst unserer evangelischen Arbeit steht. Vor allem lernt man die Arbeit der evangelischen Preßverbände in ihrer Planmäßigkeit und ihrer Wichtigkeit kennen, die sie für das deutsche Zeitungswesen erlangt hat. Ein würdigeres Gehäuse konnte die Bibel nicht finden, als in der evangelischen Pressakirche, die Prof. D. Bartning erbaute und berufene Künstler schmückten. So ist die Evangelische Schau ein bedeutsamer Mittelpunkt der Pressa geworden. Tausende führt täglich der Weg aus dem Lärm der Ausstellungswelt in ihre Stille. Die Sonderabteilungen der Frauenvereine, der Inneren Mission, des Gustav-Adolf-Vereins und vieler anderer Arbeitsgruppen der evangelischen Kirche bergen soviel Sehenswertes, daß gewiß niemand die Evangelische Schau ohne große Bereicherung verläßt. Vereine, die die Pressa besuchen, sollten sich um eine Führung bemühen. Auch erhalten sie besondere Ermäßigungen, wenn sie sich wenden an die Geschäftsstelle der Evangelischen Schau, Köln, Rotgerberbach 17.

* **Ebert- und Hindenburg-Briefmarken.** Nachdem der Verwaltungsrat der Reichspost den Wunsch ausgedrückt hatte, daß eine Briefmarkenreihe mit den Bildern der Reichspräsidenten herausgegeben werden möge, wird eine solche Reihe am ersten September ausgegeben werden. Sie ist entworfen von dem Kunstmaler Smith-Berlin-Schöneberg. Für Hindenburg ist ein neuer Entwurf, der von der Hindenburg-Wohlfahrtsmarke abweicht, geschaffen worden. Ausgegeben werden Marken zu 3, 8, 10, 20, 30 und 60 Pfennigen, außerdem eine neugeschaffene 45 Pfennigmarke für Einschreibebriefe mit dem Bildnis des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und Marken zu 5, 15, 25 Pfennig usw. mit dem Bildnis Hindenburgs.

* **Abzeichenverbot für ländliche Fortbildungsschulen.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Landwirtschaftsminister in einem Runderlaß bestimmt, daß die Vorschriften, wonach den Schülern und Schülerinnen das Tragen von Abzeichen aller Art während des Schulbesuchs und bei Veranstaltungen der Schulen verboten ist, auch auf die ländlichen und gärtnerischen Fortbildungsschulen Anwendung zu finden haben.

* **Postsendungen mit Flüssigkeiten nach den Vereinigten Staaten von Amerika.** Die amerikanische Postverwaltung teilt mit, daß in Postsendungen enthaltene Flüssigkeiten auf ihrem Behältnis einen Zettel mit der Angabe ihres Entflammungspunktes tragen müssen (z. B. flash point 80° F). Flüssigkeiten, deren Entflammungspunkt unter 80° F (= 26,6 Celsius) liegt, sind von der Einfuhr ausgeschlossen.

* **Bekämpfung des Falschgeldwesens.** Die Bekämpfung der Falschmünzerei macht eine besonders sorgfältige Nachrichtenübermittlung erforderlich. In älteren Runderlassen des Preußischen Innenministeriums war die Meldepflicht über alle Fälle der Verfertigung und Verbreitung in- oder ausländischer Papiergeldes an den Polizeipräsidenten in Berlin angeordnet worden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ordnet der preußische Minister des Innern nunmehr an, daß in Zukunft alle Meldungen über Falschgeldverbreitung und -Herstellung (Papier- und Hartgeld) von den Ortspolizeibehörden an die zuständigen Landeskriminalpolizeistellen zu richten sind, die für beschleunigte Weiterleitung an das Landeskriminalpolizeiamt (Falschgeldzentrale) zu sorgen haben. Als Mangel in der Bekämpfung des Falschgeldwesens hat sich herausgestellt, daß vielfach diejenigen Fälle nicht gemeldet werden, in denen Falschgeld (hauptsächlich Hartgeld) angehalten wird, ohne daß der Verdacht einer strafbaren Handlung durch den letzten Verausgeber vorliegt. Da erst durch die genaue Kenntnis aller Vorgänge über die Verausgabung von Falschgeld Schlüsse auf Hersteller, Verbreiter, Werkstätten usw. gezogen werden können, bringt der Minister die Erstattung auch dieser Meldungen als notwendig in Erinnerung.

* **Regeln für den Fußgänger.** So betitelt sich eine Rubrik des „Merkblattes für den Verkehr", das die Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, Leipzig, erscheinen ließ. Wir entnehmen dem praktischen Heftchen folgende Ratschläge: Gehe rechts, weiche rechts aus, überhole links und verlasse nicht unnötig den Bürgersteig! — Ueberquere die Straße auf dem kürzesten Wege, schaue dabei nach links, dann nach rechts! Unschlüssiges Hin- und Herlaufen bringt dich und andere in Verwirrung und Gefahr, halte daher die eingeschlagene Richtung bei! — Herannahende Fahrzeuge laß erst vorüber; besonders vorsichtig sei, wenn du die Straße hinter oder zwischen Fahrzeugen überqueren mußt! — Wirf nie Obstreste oder dergleichen auf den Bürgersteig oder Fahrdamm! — Sperre nicht den Verkehr durch Stehenbleiben mit anderen! — Erwarte die Elektrische auf dem Bürgersteig, nicht auf dem Fahrdamm! — Besteige oder verlasse einen Wagen nicht, bevor er stillsteht; beachte: Linke Hand am linken Griff, Abstieg in Fahrtrichtung, Umschauen nach rechts und links! Gehe nicht dicht hinter dem Wagen herum, der entgegenkommende Fahrzeuge verdeckt!

❖

## Lünen-Brambauer.

† **Pfarrerwahl.** Heute Dienstag abend wird in der evangelischen Kirche unter der Leitung des Herrn Superintendenten D. Winkhaus aus Dortmund die offizielle Wahl des 1. Pfarrers der Gemeinde stattfinden. Der Wahlhandlung wird ein Gottesdienst, um 7 Uhr beginnend, voraufgehen, zu welchem die Gemeinde herzlichst eingeladen wird.

**Mein Vondue-Angebot!**

Bielefelder Oberhemden, farbig und weiß
11.— 9.75 7.50 5.50 4.25

Moderne Binder, wundervolle Dessins
3.— 1.90 0.95 0.45

Socken für Halbschuhe, aparte Muster
3.20 2.40 1.50 0.65

Nappa-Handschuhe, Umlegekragen, Hosenträger, Einstecktücher, Cristall-Wäsche.

**L. Wnuck-Nachf., Lünen**
Lünen, Bäckerstraße 16. 2271

**Für die Reise**

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich **Chlorodont-Zahnpaste** und die dazugehörige **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung lauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. **Chlorodont-Zahnbürste** von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung überall erhältlich.




Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München

9. (Nachdruck verboten.)

André de Jaager machte noch einige spöttische Bemerkungen. Dann sagte Reimbeck:

„Ich möchte nicht mehr über die Dinge reden, Herr de Jaager." —

Es war auffallend, wie sich das Wesen dieser beiden Männer in wenigen Wochen allmählich wandelte. Während beide früher von einer gleichmäßigen Heiterkeit gewesen und nie durch starke persönliche Eigenart aufgefallen waren, wurden sie jetzt von Tag zu Tag sonderlicher, verschiedener:

André de Jaager schwankte zwischen wilden Verzweiflungsausbrüchen und einer krampfhaften lauten Aufgeräumtheit, — zeigte sich bald von einer abstoßenden Brutalität in seinen Aeußerungen, bald von einer krankhaften Nervosität und Aengstlichkeit. Und während er früher gegen die Gefahren des Klimas sehr gleichgültig gewesen, bemerkte man jetzt an ihm eine komisch wirkende Besorgnis für seine Gesundheit. Dauernd war er in Angst, sich zu erkälten, von fieberbringenden Moskitos gestochen oder von schlechtem Trinkwasser infiziert zu werden. Während der sechs Wochen langen Gefangenschaft in Tschetang war es kaum mehr mit ihm auszuhalten. Er hoffte noch immer, daß er in Kalkutta durch ärztliche Behandlung Rettung finden könne, sah aber diese Hoffnung desto mehr schwinden, je länger das Gift in seinem Körper blieb. Seine Todesangst steigerte sich oft zu richtigen Tobsuchtsanfällen. Schließlich erklärte er, entschlossen zu sein, sich das Leben zu nehmen. Aber obgleich ihn niemand an der Ausführung dieses Entschlusses hinderte, machte er nicht ernst damit.

Claus von Reimbeck hingegen, der früher stets sehr lustig, gesprächig und in seinen Aeußerungen etwas derb und rücksichtslos gewesen, wurde von Tag zu Tag stiller und geduldiger und zeigte allen Mitgliedern der kleinen Reisegesellschaft gegenüber eine gleichmäßige Freundlichkeit, Duldsamkeit und Güte.

Völlig unverändert zeigte sich Bernhard Loening. Nachdem er die innere Erregung der ersten Tage überwunden hatte, war er wieder der Alte. Er mußte sich selbst darüber wundern und versuchte dann, sich seine Lage vor Augen zu führen. Doch schlossen seine Ueberlegungen stets mit demselben Gedanken: „Was auch geschehen sein mag, — vorläufig lebe ich, bin gesund und auf dem Wege zur Heimat. Alles andere wird sich schon finden." —

Zwölf Wochen nach ihrem Abmarsch von Kfargulüngpoh trafen die drei Männer in Kalkutta ein. Ihr erster Gang war zum Hospital, wo André de Jaager und Claus von Reimbeck einen englischen Arzt konsultierten, der als erste Autorität auf dem Gebiete tropischer Infektions- und Vergiftungskrankheiten galt.

Nachdem man diesem Arzt das Versprechen strengster Verschwiegenheit abgenommen hatte, erzählte man ihm die Geschichte jener fürchterlichen Impfung. Der Engländer hörte mit steinernem Gesicht dem langen Bericht zu. Dann sagte er:

„Ich möchte mich über Ihren Fall in keiner Weise aussprechen, ehe ich nicht Blutproben genommen habe. Ich werde das jetzt tun und bitte Sie, morgen um dieselbe Stunde wiederzukommen." —

Am nächsten Tage empfing er die drei Herren mit derselben undurchdringlichen Miene, bat sie höflich Platz zu nehmen und sagte dann:

„Meine Herren, ich nehme an, daß Sie keine schönrednerischen Trostworte, sondern die Wahrheit von mir erfahren wollen. — Bei den beiden mit dem angeblichen Gift geimpften Herren zeigt die Blutprobe eine anormale Beschaffenheit und eine Anzahl verschiedenartiger Bakterien. Es gibt in Indien und in Innerasien so viele Gifte und Krankheitserreger, die uns noch unbekannt sind, daß ich Ihnen eine bestimmte Auskunft über die Art der gefundenen Bakterien mit dem besten Willen nicht geben kann, — folglich auch kein Gegenmittel. Ich muß Ihnen aber zweierlei sagen: Erstens gibt es solche, von den Eingeborenen geheimgehaltene Gifte, die erst nach sehr langer Zeit ihre zerstörende Wirkung sehen und fühlen lassen, und mancher Europäer, der an irgend einem schleichenden Tropenleiden dahinsiechte, war nichts anderes als das Opfer einer heimtückischen Vergiftung durch rachesüchtige Eingeborene. Und dann muß ich Ihnen sagen, daß die halbwilden Völker Südost-Tibets als die geschicktesten, raffiniertesten und grausamsten Giftmischer von ganz Asien gelten. Rechnen Sie also immerhin damit, daß es Ihnen so ergehen kann, wie jener Schurke es Ihnen probezeit hat. Sie sind doch sicher von den englischen Behörden vor Ihrem tollkühnen Ausflug gewarnt worden, — nicht wahr? Sie können ihnen also keine Schuld zuschreiben. Somit bin ich am Ende. Ich mußte Ihnen das alles sagen, damit Sie bei Ihren ferneren Dispositionen die Möglichkeit eines baldigen Todes in Rechnung stellen. Nehmen Sie die Versicherung meines tiefsten Mitgefühls."

Und mit steinernem Gesicht drückte er den beiden Unglücklichen die Hand. —

Am gleichen Abend machte André de Jaager wirklich einen Selbstmordversuch. Loening und Reimbeck fanden ihn halbtot in seinem Hotelzimmer. Obgleich beide bei sich dachten, daß es das beste für den Verzweifelten sei, nicht wieder zum Leben zu erwachen, konnten sie sich doch nicht entschließen, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Sie schnitten ihn ab, löften die Schlinge und brachten ihn mit Hilfe eines Arztes wieder zum Leben.

Wenige Tage später ging ein Dampfer nach Europa ab, und am 23. Dezember morgens trafen die drei wieder in Genua ein.

André de Jaager, der unterwegs keine Lust mehr zu Selbstmordversuchen gezeigt, sondern während der Ueberfahrt wüst gezecht und gespielt hatte, verabschiedete sich in Genua von den Reisegefährten, um wiederum sein Glück in Monte Carlo zu versuchen; denn seine Mittel gingen bereits zur Neige.

Bevor er sich von Loening und Reimbeck trennte, sagte er:

„Wir wollen uns gegenseitig das Wort geben, möglichst keinen Menschen wissen zu lassen, daß wir alle drei dem Tode geweiht sind. Ich für meine Person möchte jedenfalls die paar Jaahre noch genießen. Und wenn man von meiner Vergiftung erführe, würde man sich natürlich mit Grauen von mir zurückziehen."

„Ich bin durchaus einverstanden," erklärte Reimbeck, „denn nichts wäre mir unerwünschter, als der Gegenstand allgemeinen Mitleids zu werden."

„Und ich würde es schon meiner Familie wegen verschweigen," fügte Loening hinzu. „Meine Mutter würde die Qual der folgenden Jahre nicht überleben."

So gab man also einander das Versprechen, nichts von den Ereignissen jener entsetzlichen Nacht verlauten zu lassen. —

Am Weihnachtstage traf Bernhard Loening in Hamburg ein. Dann stand er im Kreise seiner Lieben gesund und frisch vor dem Christbaum und fühlte sich — er begriff sich selbst kaum — restlos glücklich.

Lily Loening war sehr enttäuscht, daß ihr Verlobter nicht auch in diesem Abend das Wiedersehen mit ihr feierte.

„Aber Kind, du wirst doch verstehen, daß Claus vor allem zu seinen Eltern mußte," tröstete Frau Loening. „Gedulde dich nur noch den einen Tag. Morgen oder übermorgen ist er bestimmt bei dir."

„Aber er hätte mir doch wenigstens schreiben können!" sagte Lily, während ihr die Tränen in die Augen traten. „Hat er dir denn garnichts für mich aufgetragen, Bernhard?"

„Natürlich, — tausend innige Grüße!" sagte Bernhard Loening ausweichend und fühlte plötzlich den Brief, den ihm Claus von Reimbeck an Lily mitgegeben, wie eine drückende Last auf seinem Herzen. Er sollte ihn erst am nächsten Tage abliefern.

Aber Bernhards trübe Anwandlung dauerte nicht lange. Und ob er sich auch selbstsüchtig schalt, — er konnte es nicht hindern, daß bald wieder nur ein Gedanke ihn ganz erfüllte:

„Ich lebe! Ich bin gesund! Ich bin daheim!"

### Die Entlobten.

Am 2. Januar — zehn und einen halben Monat nach seiner Abreise aus der Garnison — meldete sich der Leutnant Claus von Reimbeck bei seinem Regimentskommandeur und bei seinem Rittmeister vom Urlaub zurück. Aber diese Rückkehr bildete für seine Vorgesetzten eine schwere Enttäuschung. Er zeigte sich wortkarg, beantwortete die neugierigen Fragen der Herren auf die knappste Art und überreichte dann ein Gesuch, das besonders den Oberst in große Bestürzung versetzte.

Am nächsten Abend fand im Kasino eine Feier zu seiner Begrüßung statt. Allen Beteiligten fiel nicht nur das ernste Wesen des früher so lebenslustigen Offiziers auf, sondern man fand auch seine Züge sehr verändert. Sein Gesicht war schmaler geworden; um den Mund hatten sich zwei tiefe Falten gelegt; die blauen Augen schienen dunkler und größer als früher und ihr Ausdruck hatte etwas seltsam Durchdringendes, fast Fanatisches, das ihn seinen Kameraden fast unheimlich machte. Einige jüngere Offiziere erlaubten sich ein paar schnodderige Bemerkungen über diese Veränderung. Er hatte als Antwort nur ein freundlich-versonnenes Nicken.

Der Oberst begrüßte den Heimgekehrten durch eine schöne Ansprache, und man trank dann auf sein Wohl. Aber eine echte Feststimmung wollte nicht aufkommen.

Endlich erhob sich Claus von Reimbeck, um auf den Willkommensgruß zu erwidern. Mit Spannung ruhten aller Blicke auf ihm. Jeder hatte das Gefühl, daß nun irgend etwas Ueberraschendes stattfinden würde. Und so geschah es auch.

Die Worte, die Leutnant Reimbeck sprach, lauteten etwa so:

„Hochverehrter Herr Oberst! Liebe Kameraden! — Was mein Herz in diesem Augenblick erfüllt, ist das Gefühl tiefsten Dankes, — Dankes für die kameradschaftliche und warme Freundlichkeit, mit der Sie alle mich empfangen haben — und des Dankes gegenüber dem Schicksal, das mir vergönnt hat, noch einmal als einer der Ihren unter Ihnen zu weilen. Es wird das letzte Mal sein. Diese Willkommensfeier ist zugleich eine Abschiedsfeier, denn ich habe heute ein Gesuch um meine Entlassung aus dem Dienste eingereicht. Es wird mir nicht leicht, aus dem Verband unserer herrlichen Armee zu scheiden und aus Ihrem mir so lieb gewordenen Kreise. Was mich dazu veranlaßt, kann ich jetzt leider nicht erklären. Mir fehlen die Worte, um es Ihnen begreiflich zu machen, und ich möchte nichts reden, was Ihnen doch nur als verworrenes Zeug erscheinen würde. Ich habe in dem abgelaufenen Jahr viel erlebt: Schönes und Schreckliches. Ich hätte auch sagen können: Glück und Unglück. Aber welcher Mensch könnte sich vermessen, zu entscheiden, welche Erlebnisse ihm letzten Endes zum Glück und welche ihm zum Unglück gereichen? Jedenfalls aber habe ich Erfahrungen gemacht auf dieser Reise, und es drängt mich, Sie alle an diesen Erfahrungen teilhaben zu lassen. Wenn Ihnen dieser Drang anmaßend erscheinen sollte, so bitte ich um Verzeihung. Zu meiner Entschuldigung kann ich nichts anführen, als daß mir aus tiefstem Herzen kommt, was ich wiederum Ihnen allen ans Herz legen möchte: Was Ihnen auch das Leben bringen mag, — bewahren Sie sich Gott oder dem Schicksal gegenüber — Sie mögen es nennen wie sie wollen, — die Demut, die uns armseligen, unwissenden Menschen zukommt. Und haben Sie stets vor Augen, daß bei allem Wollen und Streben, das uns erfüllt, ein Ziel immer das höchste sein soll: ein guter Mensch zu werden. Denn für uns alle — ohne Ausnahme — kommt früher oder später einmal die Stunde der Abrechnung mit uns selbst, in der wir unerbittlich klar die Summe unserer schlechten und häßlichen Taten — sie mögen im einzelnen noch so verschwindend klein scheinen — wie eine schwere Last auf unserem Gewissen fühlen, — wie eine unübersteigbare Mauer vor uns sehen, die uns trennt von dem, was höher und wichtiger ist, als irdisches Leben. — Erlauben Sie mir, auf Ihrer aller Wohl zu trinken . . ."

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

& **Frauenausschuß der Deutschen Volkspartei, Ortsgruppe Brambauer.** Die Mitglieder machen am Mittwoch nachmittag einen gemeinsamen Ausflug nach dem Grävingholz. Für Unterhaltung wird durch Kaffeetrinken, Belustigungen und Spiele bestens Vorsorge getroffen werden. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Abmarschzeit ist durch die Vertrauensdamen bekannt gegeben.

❖

**Dortmund,** 9. Juli. (Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund) war auch in der vergangenen Woche schwierig geblieben. Das Mißverhältnis zwischen Förderung und Absatz führt weiterhin zu Einschränkungsmaßnahmen, die in ihrer Endwirkung Feierschichten zur Folge haben. Eine Anzahl Zechen unseres engeren Bezirkes hatte denn auch in vergangener Wache für einen Tag ihre Betriebe insgesamt ruhen lassen. — Wiederum ist bemerkenswert, daß auch bis jetzt einige große Zechen, wie Minister Stein, Hardenberg, Kaiserstuhl von diesen Maßnahmen ausgeschlossen waren. Gegenüber dem fortschreitenden Rückgang im Kohlenabsatz hält sich der Koksversand noch auf befriedigender Höhe. Unsere heimische Industrie hat für Hochofen- und Gießereikoks gleichmäßig hohen Bedarf. Durch die Neuanlagen im Kokereiwesen ist jedoch die Produktionsmöglichkeit außerordentlich gestiegen, für die genügender Absatz nicht vorhanden ist, so daß auch hier der Betrieb mit teilweiser Einschränkung arbeitet. Durch die Inbetriebnahme der Neuanlagen sind die älteren Kokereien jetzt zum größten Teil abgebaut. Die in den Nebenbetrieben der Kokereien entfallenden Produkte finden stets glatten Abgang. Die Verbrennung der überschüssigen Gasmengen bei den Großkokereien durch die sogenannten „Fackeln" dauert weiter an, da die Ferngasleitung noch lange nicht für Weiterleitung in Frage kommen kann. Der Abtransport der geförderten und erzeugten Mengen war ohne Störung. Die Lagerbestände auf den Zechen sind in Zunahme begriffen; für Koks handelt es sich meistens um Brechkoks, eine Folge des geringen Bedarfes an Hausbrand. Die Arbeitsmarktlage für unseren engeren Bezirk hat sich wenig geändert, da auf den Dortmunder Zechen Entlassungen in größerem Maße nicht erfolaten. Für die Zechen mit hoher Feierschichtenzahl wird man wohl ohne Kurzarbeiterunterstützung auf die Dauer nicht auskommen. (Dortm. Ztg.)

**Dortmund-Deusen,** 9. Juli. (Ueberfall.) Heute wurden zwei Landwirte, Vater und Sohn, die in einer Wiese beschäftigt waren, von einer Rotte junger Burschen überfallen und mißhandelt. Die Burschen wollten, trotz Verbots der Landwirte, die Wiese und angrenzende Felder überaueren. Als ihnen das nicht gestattet wurde, gingen sie tätlich gegen die Grundbesitzer vor. Es gelang Beamten der sofort benachrichtigten Kriminalpolizei, den Haupttäter sofort nach energischer Jaad festzunehmen und weitere Mittäter zu ermitteln. Berechtigte Klage wird von Landwirten darüber geführt, daß die Felder in zahlreichen Fällen schonungslos betreten und die Früchte vernichtet werden.

❖ **Capelle,** 8. Juli. (Durch heiße Dämpfe verbrüht.) Der Schlosser Anton Thygs war damit beschäftigt, in der Brennerei Kauling den Dampfkessel, welcher in Betrieb war, zu reparieren. Hierbei wurde ihm durch den plötzlich ausströmenden Wasserdampf der ganze Körper verbrüht, sodaß der Schwerverletzte in bedenklichem Zustande in das hiesige Krankenhaus geschafft werden mußte.

❖ **Bork,** 8. Juli. (Zum Raubüberfall an der Bahnstrecke Bork—Selm.) Der in Verbindung mit dem Raubüberfall auf den Gewerkschaftssekretär Marschmann aus Dortmund verhaftete Erwerbslose Eisenhardt aus Selm-Beisang wurde aus der Haft entlassen, da er sein Alibi nachweisen konnte. Die Fahndungspolizei glaubt nunmehr einer richtigen Spur zu folgen und es dürfte wahrscheinlich sein, daß dieser Raubüberfall, bei dem der Ueberfallene an einen Telegraphenmast gefesselt und ausgeplündert wurde, eine etwas sensationelle Aufklärung finden dürfte.

❖ **Selm,** 9. Juli. (Kriegerfest.) Der Krieger- und Landwehrverein beschloß in seiner gestrigen Sitzung, in diesem Jahre am Sedanstage am 2. September ds. Jrs. ein Kriegerfest zu veranstalten und die Krieger- und Landwehrvereine aus dem Amtsbereiche des Amtes Bork einzuladen. Die beabsichtigte Veranstaltung soll sich zu einer großen Kundgebung für das Kriegervereinswesen auswachsen.

## Turnen / Spiel / Sport

### Ballspiel-Verein 1905 e. V. Lünen.

Zu einem Halbtagsausflug versammelte der B. V. L. am vergangenen Sonntag seine Mitglieder. Trotz herrlichen Wetters hatten sich bedauerlicherweise aber nur recht wenig eingefunden. Mit dem Zuge 5,55 Uhr morgens wurde von Lünen Hbf. bis Bork gefahren. Von Bork wurde eine Fußtour unternommen durch die herrlichen Wälder der Wedelschen Rentei zum Schloß Sandfort. Nach oberflächlicher Besichtigung desselben ging es weiter zum Forsthaus, woselbst gefrühstückt wurde. Gegen halb neun Uhr wurde wieder aufgebrochen, das Endziel war das Steverlager. Nach gut 10 Minuten wurde die Recheder Mühle erreicht, wo Gelegenheit geboten war, zu baden. Der Aufenthalt hierselbst dauerte ca. 4 Stunden. Um 1 Uhr wurde dann aufgebrochen und zurück gings zum Forsthaus, wo die einzelnen Mitglieder noch eine Stunde vergnügt zusammensaßen. Um 2 Uhr ging dann der Marsch zum Bahnhof Selm, von wo der Zug um 2,50 Uhr abfuhr. Alle, die mitgewesen sind, werden diese Wanderung lange in Erinnerung halten. Es wurde seitens des Vorstandes jedoch beschlossen, am kommenden Sonntag, den 15. 7. dieselbe Tour noch einmal zu machen. Um den Mitgliedern das Aufstehen zu erleichtern, wurde beschlossen, zwei Stunden später als am letzten Sonntag zu fahren. Außerdem soll der ganze Sonntag zum Ausflug benutzt werden. Hoffentlich ist dann die Beteiligung eine bessere. E. S.

## Neues aus aller Welt.

### Schweres Motorradunglück bei Hannover.

**Hannover,** 9. Juli. Vier junge Leute aus Stöcken, die sich in der Nacht zum Sonntag mit zwei Motorrädern zum Schützenfest nach Hannover begeben wollten, verunglückten in der Nähe von Hainholz, da die beiden Maschinen zusammenstießen. Hierbei erlitt der Schlosser Großkopf einen Schädelbruch und starb kurz nach seiner Einlieferung im Krankenhaus. Ein zweiter Mitfahrer erlitt ebenfalls einen Schädelbruch, während die beiden anderen mit Knochenbrüchen und Hautabschürfungen davonkamen.

*

### 25 Gehöfte verbrannt.

**Danzig,** 9. Juli. In dem Dorfe Strellin, nördlich von Putzig, unweit der Halbinsel Hela, brach am Sonntag eine riesige Feuersbrunst aus. Zwischen 9 und 10 Uhr vorm. geriet aus nach nicht festgestellter Ursache plötzlich ein Gehöft in Brand. Bei dem herrschenden starken Sturm griff das Feuer sofort auf das ganze Dorf über. Etwa 25 kleinere und größere Gehöfte wurden ein Raub der Flammen. Menschenleben sollen nicht zu beklagen sein. Der Sachschaden ist außerordentlich groß, obwohl das Vieh zum größten Teil gerettet werden konnte.

*

### Eine schwere Bluttat bei Königshütte.

**Königshütte,** 9. Juli. Nach vorausgegangenen Streitigkeiten gab der Wächter der Königsgrube, Urbainzyk, auf seinen Hausbewohner, den Grubenarbeiter Juschy, fünf Revolverschüsse ab. Juschy wurde von drei Schüssen getroffen und war sofort tot. Gleichzeitig wurde der fünfzehnjährige Sohn des Juschy durch Revolverschüsse schwer verletzt. Auch das zehnjährige Töchterchen erhielt schwere Schußverletzungen. Der Täter wurde festgenommen. Bei einer Haussuchung wurden bei ihm ein Karabiner und mehrere Handgranaten, sowie Sprengstoff gefunden.

*

### Die „Krassin" 25 Distanz-Minuten von der Viglierigruppe entfernt.

**Stockholm,** 9. Juli. Im schwedischen Kriegsministerium ist folgendes Telegramm des Hauptmanns Tornberg eingegangen: Die „Krassin" befindet sich 25 Distanz-Minuten von der Viglierigruppe. Alles wohl auf.

*

### Große Durchstechereien im Pariser Justizpalast.

**Paris,** 9. Juli. Im Pariser Justizpalast kam man großen Durchstechereien auf die Spur, in die acht Rechtsanwälte, drei Gerichtsdiener und ein Gerichtsschreiber verwickelt sind. Man stellte fest, daß die vom Seine-Tribunal ausgesprochenen Scheidungen reicher Amerikaner und Amerikanerinnen durch gewisse Manöver erleichtert wurden, die nach dem Ausspruch eines hohen Justizbeamten zwar nicht als ausgesprochene Delikte, aber doch als schwere Unkorrektheiten zu werten sind. Alle Scheidungsprozesse wurden stets vor der gleichen Kammer angestrengt, deren Gerichtsschreiber und bestimmte Rechtsanwälte sich zu Spezialisten in Scheidungssachen ausgebildet hatten. Der Gerichtsschreiber wurde seines Amtes enthoben, während ein Teil der Rechtsanwälte der Advokatenkammer ihren Rücktritt anzeigte.

*

### Den Bristol-Kanal durchschwommen.

**London,** 9. Juli. Den Blättern zufolge hat der junge Versicherungsagent Toume, der im vorigen Jahr den Aermelkanal bezwang, gestern in sechseinhalb Stunden den Bristol-Kanal durchschwommen, eine Leistung, die bisher nur einmal von einer Schwimmerin erbracht wurde. Die Entfernung beträgt in gerader Linie 12 Meilen, doch ist das Wasser infolge seiner zahlreichen Strudel gefährlich.

### Piratenüberfall bei Singapore.

**Singapore,** 9. Juli. Gestern hat eine Bande bewaffneter Chinesen, die sich als Zollbeamte ausgaben, eine Dschunke in Besitz genommen, die Ladung geraubt und die aus fünf Mann bestehende Schiffsbesatzung im Kielraum eingeschlossen, aus dem sie erst nach zehn Stunden befreit wurde. Es ist seit vielen Jahren zum ersten Mal, daß Seeräuber in den Gewässern von Singapore auftreten.

## Programme des Westdeutschen Rundfunks.

**Mittwoch, den 11. Juli 1928.**

11,15—11,55 Köln: Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. Ausführende: Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Leitung: Kühn), Wocke (Bariton)
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15.45—16,10 Köln: Frauenstunde: Aus der Jugendbewegung (2). Suse Hirschberg, Köln: Die Sozialistische Frauenbewegung.
16,10—16,35 Köln: Dr. Karl Blume: Bücherstunde.
16,35—17,05 Köln: Dr. Martin Rockenbach: „Vom Landstreicher in der Dichtung der Gegenwart" (2)
17,05—17 35 Dortmund: Dr. Zeller: Goethes „Faust" in der Musik (2).
17,35—18,00 Köln: Prof. Bastian Schmid „Schützel das Tier."
18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Kinderlieder, gesungen von Marianne Vott (Sopran) unter Mitwirkung des Konzertmeisters Walter Schneiderhan (Violine) und des Streichquartetts des Westdeutschen Rundfunks (Schneiderhan, Violine; Ringnalda, Violine; Schauß, Viola; Grote, Violoncello.
19,20—19,45 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: „Aus einer Arbeiterbiographie."
19,50—20,10 Dortmund: Dr. Hemsing: Was bedeuten unsere Familiennamen? (5).
20.15 Köln: Orchesterkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solist: Jakob Roos (Klavier).
21.00 Düsseldorf: Intermezzo. „Totentanz". Von Johannes Lippl. Spielleitung: Josef Diewald. Musikalische Leitung: Adolf Lohmann.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

## Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 9. Juli 1928.

Während das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa fortbesteht, ist ein Ausläufer des ozeanischen Tiefdruckgebiets über die Nordsee vorgedrungen. Heute früh war es in Deutschland trocken und ziemlich heiter bei 13 bis 17 Grad Wärme. Der Kahle Asten meldet schwachen Südwestwind, klares Wetter und 12 Grad.

**Wetteraussichten bis Mittwoch:** Wechselnde Bewölkung, stellenweise Gewitterneigung und vorübergehend leichte Regenfälle, Temperatur wenig geändert.

## Bekanntmachung.

Die in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. Juni 1928 getätigte Wahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder ist ordnungsmäßig erfolgt. Das Ergebnis ist wie folgt festgestellt worden.

Abgegeben sind 36 gültige Stimmen.

Es entfallen auf den

Wahlvorschlag 1: Füllner 15 Stimmen = 4 Sitze,
„ 2: Flashove 7 „ = 2 „
„ 3: Schultz 9 „ = 2 „
„ 4: Lorenschat 5 „ = 1 Sitz.

Demnach sind als unbesoldete Stadträte gewählt aus dem

Wahlvorschlag 1: Werkmeister a. D. Rudolf Füllner, Lünen, Am Wüstenknapp 7 — Bergmann Franz Obermöller, Lünen-Brambauer — Bergmann Heinrich Disselhoff, Lünen, Schröderstraße 15 — Invalide Heinrich Richter, Lünen-Derne, Goethestraße 4d,

aus dem Wahlvorschlag 2: Schreinermeister Hermann Flashove, Lünen, Gartenstraße 17 — Rektor Hubert Reher, Lünen-Brambauer, Dortmunderstraße 8,

aus dem Wahlvorschlag 3: Ingenieur Wilh. Schultz, Lünen, Kappenbergerstraße 18 — Rektor Albert Klinkmann, Lünen, Münsterstraße 69,

aus dem Wahlvorschlag 4: Bergmann Joh. Lorenschat, Lünen, Münsterstraße 101.

Vorstehendes wird den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Lünen, den 7. Juli 1928.

**Der Magistrat:**
Becker, Oberbürgermeister.


Neue
ULLSTEIN-BÜCHER
zum Preise von 1.- Mark
eingetroffen.
**Bongers' Buchhandlung, Langestraße.**

**Henko** Wasch- und Bleich-Soda macht hartes Wasser weich!

**Städt. Bühnen Dortmund**
**Burgwalltheater**
Mittwoch, den 11. Juli, abends 20—22½ Uhr. Preise 3
**Hochzeitsreise**

Konditorei-Cafe, Restaurant
**Paul Ritz**
Lünen, am alten Markt
empfiehlt täglich
frische Backwaren und Torten / ff. Eis

**Bestellungen auf frischen Fisch**
für Donnerstag u. Freitag werden bis Dienstag 5 Uhr angenommen.
**Fischhalle, Münsterstr. Nr. 33**
Fernruf 407.

**Anstreicher-Arbeiten**
führt aus
**Aug. Cieczka, Lünen,**
Markgrafenstraße 24.

**Särge, Sterbewäsche Decken usw.**
in großer Auswahl billigst
**C. Brocksiepe Brambauer,**
Hospitalstr. 23/25, Fernruf 603.

**ZIGARREN**
6 Pfg. Versteuert zu Engrospreis . 100 Stück 4.20 Mark
10 Pfg. „ „ „ . 100 Stück 7.00 „
15 Pfg. „ „ „ . 100 Stück 10.50 „ 256
20 Pfg. „ „ „ . 100 Stück 14.00 „
Rein Uebersee mit Havanna-Einlage in eleganten 50er Kisten.
Versand per Nachnahme von 50 Stück an zu oben angegebenen Engrospreisen.
**K. W. Hoppe, Plauen i. Vogtland,** Hammerstr. 78.

Bestens eingeführte rührige
**Vertreter**
für die Artikel
**Fischmehl / Futterkalk**
suchen zu den günstigsten Bedingungen
**Walther Schmidt & Co. m.b.H., Hamburg 5, Pulverteich 7.**

Tüchtige
**Vertreter**
(auch Frauen und Reisedamen) die gewohnt sind, viel Geld zu verdienen, für den Vertrieb des größten Verkaufsschlagers des Jahres, auf den jede Hausfrau wartet und den wir bei höchst. Verdienstsätzen auf bequemste Teilzahlung vertreiben, stellen sofort ein 2275
**Groß-Selbeck & Evers, Buer-Erle.**

**Bauschule Rastede i. O.**
von C. Rohde. — Programm frei.
Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

**Damen-Garderobe**
fertigt gut und billig in und außer dem Hause.
**Maria Osthoff**
**Lünen, Altstadtstr. 38III**

**Herren-bekleidung**
fertigt nach Maß bei kleinster Berechnung.
**Karl Stede, Brambauer,**
217 **Hospitalstraße 23.**

**Wohnung**
3—4 Zimmer und Zubehör zum 1. Oktober oder später gesucht.
Angebote unter 0689 an die Gesch. dies. Ztg. erbeten.

**6 Zimmer-Wohnung**
evtl. Neubau von pension. Landjägeroffizier für sofort oder 1. Oktober gesucht.
Angebote unter Nr. 2273 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gut! • Billig!
**Schuh-Besohl-Anstalt**
**„Blitz"**
**Lange Straße 67**

**Nerven-Erkrankungen**
Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Herzasthma, Kopfschmerzen
sofortige Hilfe im
**Asthma-Inhalatorium Jungborn**
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

**Unreines Gesicht**
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sie erzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
**Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.**

Kündige am 1. 8. 1928 meinem Sohne Wilh. Koch, Derne, Heinestraße 15b, die Wohnung. 0690
**Frau Heinr. Koch.**

**Piano**
Zimmermann, wenig gesp., preiswert zu verkaufen, auch gegen Raten. 2186
**Hohrath, Pianohaus**
Dortmund, Burgwall 21.

**NAGUT**
Geflügelfutterverdoppelt den Eierertrag.
Trocken-Erstlings-
**Kükenfutter**
verbürgt verlustlose und bequeme Kükenaufzucht.
Zu haben bei: 216
**H. Engelke, Lüner Mühle**
**Hugo Schmidt, Drogerie**
**Walter Schade, Medizinal-Sanitäts-Drogerie, Lünen.**



**LEBEWOHL**
das beste Mittel gegen
**Hühneraugen**
und
**Hornhaut.**
Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei: H. Geilfuß, Schwanen-Drogerie, Central-Drogerie H. Groß-Selbeck.